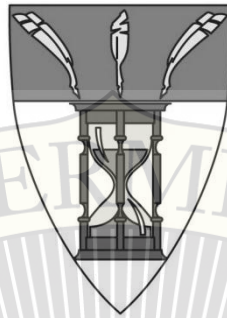


Les travaux personnels du Lycée Ermesinde Mersch



Das Klosterleben im Mittelalter

Cheyenne Georg

Classe : 5CLA1

Tutrice : Amélie Mossiat

Semestre : 2

Juillet 2015

Das Klosterleben im Mittelalter

Travail Personnel: Georg Cheyenne

Tuteur: Mossiat Amélie

2014/2015

Inhaltsverzeichnis

- 1) Einleitung
- 2) Was ist ein Kloster?
- 3) Die Entstehung des Klosters
 - 3a) Asketische Anfänge in Irland
 - 3b) Benedikt von Nursia, der Vater der Mönche
 - 3c) Die „eine Regel“ setzt sich durch
- 4) Die Mönchsregel des heiligen Benedikt
- 5) Die Klosterreform
 - 5a) Streben nach Erneuerung: die Cluniazenser
 - 5b) Neue Wege unter alten Regeln: die Zisterzienser
 - 5c) Die Liebe zur Armut: Die Franziskaner
 - 5d) die Predigt als Waffe: Die Dominikaner
- 6) Das Leben im mittelalterlichem Kloster
 - 6a) Die Klosteranlage
 - 6a.1) Die einzelnen Gebäude und Räume
 - 6a.2) Ausstattung des Klosters
 - 6a.3) Die Pflege der Klosteranlage
 - 6b) Die Klosterbewohner
 - 6b.1) Der Konvent: Priester, Laien, und Konversen
 - 6b.2) Die soziale Herkunft der Klosterbewohner
 - 6b.3) Die Frauen im Kloster
 - 6b.4) Wer macht was im Kloster
 - 6b.5) Die Kleidung
 - 6c) Gebet, Arbeit und Studium
 - 6c.1) das Stundengebet
 - 6c.2) Die tägliche Arbeit
 - 6c.3) Die Kunst des Schweigens
 - 6d) Essen und Trinken im Kloster
 - 6d.1) Die Zeiten des Fastens
 - 6d.2) Die Gerichte der Hauptmahlzeit
 - 6d.3) das Tägliche Brot
 - 6d.4) Obst und Gemüse
 - 6d.5) Eier, Milch, Käse und Fisch
 - 6d.6) Das Fleisch
 - 6d.7) Der Wein der Mönche

6e) Hygiene und Krankheit

6e.1) Waschen

6e.2) Die Latrinen

6e.3) Das Bad

6e.4) Die Haarpflege

6e.5) Die Kleiderpflege

6e.6) Der kranke Mönch

6e.7) Im Krankenhaus

6f) In schule und Skriptorium

6f.1) die ersten Unterrichtsjahre

6f.2) Die sieben freie Künste

6f.3) In der Schule

6f.4) Im Skriptorium

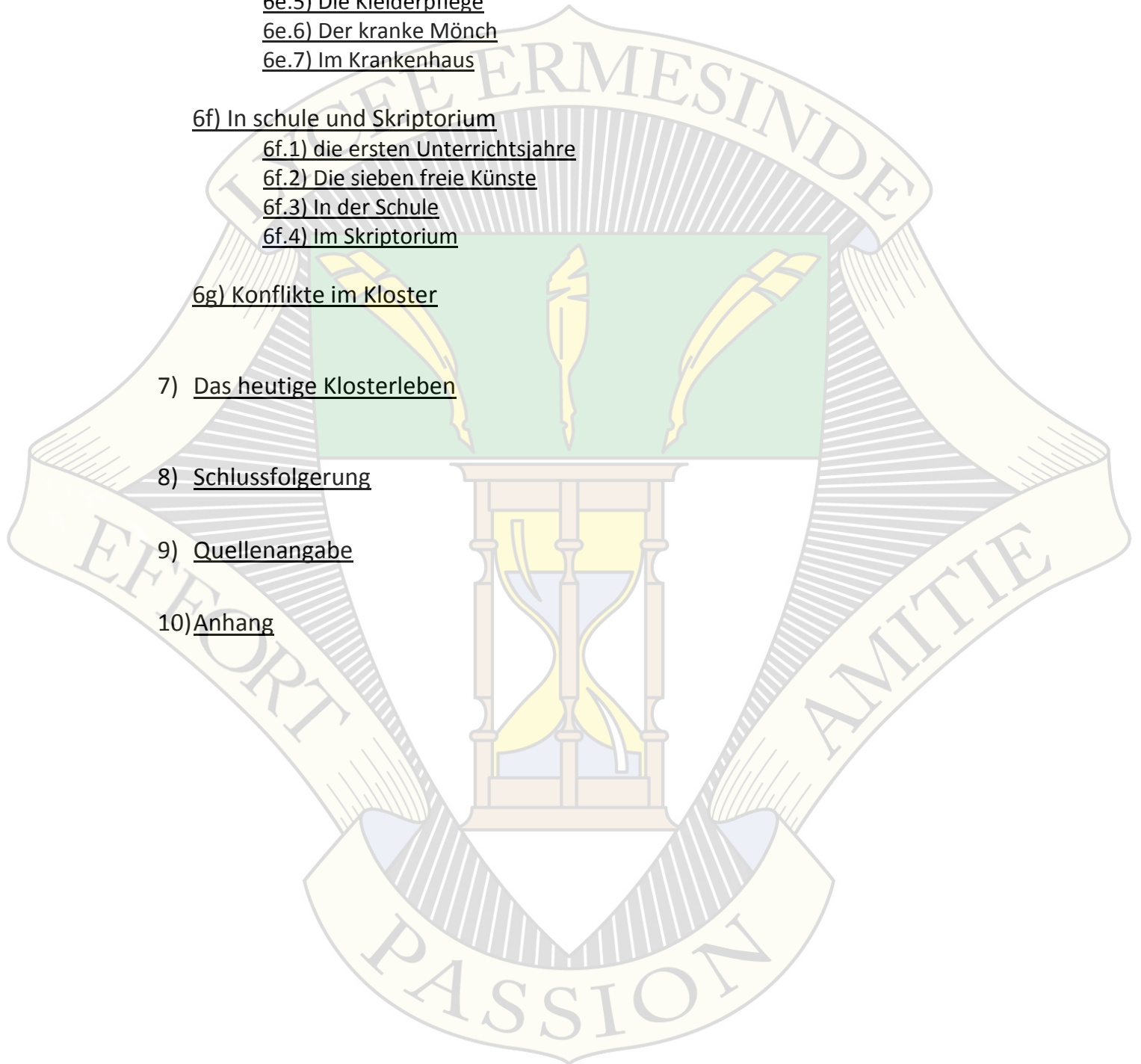
6g) Konflikte im Kloster

7) Das heutige Klosterleben

8) Schlussfolgerung

9) Quellenangabe

10) Anhang



1) Einleitung

Mein diesjähriges Travail Personnel befasst sich mit dem Thema das Klosterleben im Mittelalter. Das Mittelalter ist durch den christlichen Glauben geprägt, denn das heißt, alle Ereignisse des Mittelalters wurden durch das Christentum beeinflusst oder sogar ausgelöst.

Ein gottgefälliges Leben in einer gleichgesinnten Gemeinschaft zu führen, war eine radikale Alternative zu dem weltlichen Leben, das von Streitigkeit, Hunger, Not und langen Arbeitszeiten geprägt war. Für die Menschen im Mittelalter, spielten der christliche Glaube und die Kirche eine sehr große Rolle. Denn der Alltag wurde durch die Religion bestimmt. Viele traten dem Kloster bei um ein Leben ganz in den Dienst von Gott zu stellen, womit sie zu Nonnen oder Mönchen wurden. Einige Männer gingen ins Kloster, da sie zweiter oder dritter Sohn einer Bauernfamilie waren und somit nicht erbberechtigt waren. Im Kloster waren sie wenigstens versorgt und der Seelenheiler der Familie, womit sie in der Gesellschaft gut angesehen waren. Für Frauen war das Kloster ebenfalls eine Möglichkeit, der Not oder einer lieblosen Ehe zu entfliehen. Kinder wurden im Mittelalter oft schon mit sechs Jahren ins Kloster gebracht, damit sie dort gut versorgt waren. Denn in der Klosterschule erlernten sie lesen und schreiben, damit sie die lateinischen Gebete verstanden.

Der Tagesablauf als Mönche und Nonne war im Mittelalter streng geregelt. Es wurde streng nach den Ordensregeln von Benedikt von Nursia gelebt. Man durfte nicht heiraten, man musste arm leben, man sollte gehorsam und demütig leben und man musste dem Abt¹ oder der Äbtissin gehorchen. Neben dem Gebet sollte die Arbeit der zweit wichtigste Bestandteil des Klosterlebens sein. Da die Mönche und Nonnen einem normalen Beruf nach gingen, war im Kloster immer für alle und alles gesorgt. Wodurch sie zu einem wichtigen Bestandteil der mittelalterlichen Gesellschaft wurden.

In der mittelalterlichen Gesellschaft spielten die Klöster eine sehr wichtige Rolle. Sie waren nicht nur Orte der Seelsorge und des Glaubens, sondern auch Stätte der Bildung und Bewahrung längst verlorengegaubten Wissens. Sie waren Zentren von Handwerk und Landwirtschaft, sowie Mittelpunkte ausgedehnter Grundherrschaften. Die Mönche und Nonnen waren die einzigen die sich um Kranke pflegen, die Bewahrer der Schriftkunst und die mit einer „schulischen Ausbildung“.

All das, interessiert mich an den mittelalterlichen Klöstern. Dadurch, dass wir bereits im Geschichtsunterricht über das Mittelalter und die Klöster gesprochen haben, habe ich schon ein kleines Vorwissen über das Kloster. Trotzdem stelle ich mir einige Fragen über das Kloster, welche ich in meinem Travail Personnel beantworten möchte, wie beispielsweise: Wie entstand das Kloster? Wie entstand die Klosterreform? Und vor allem, wie war das mittelalterliche Klosterleben? Wie ist das heutige Klosterleben?

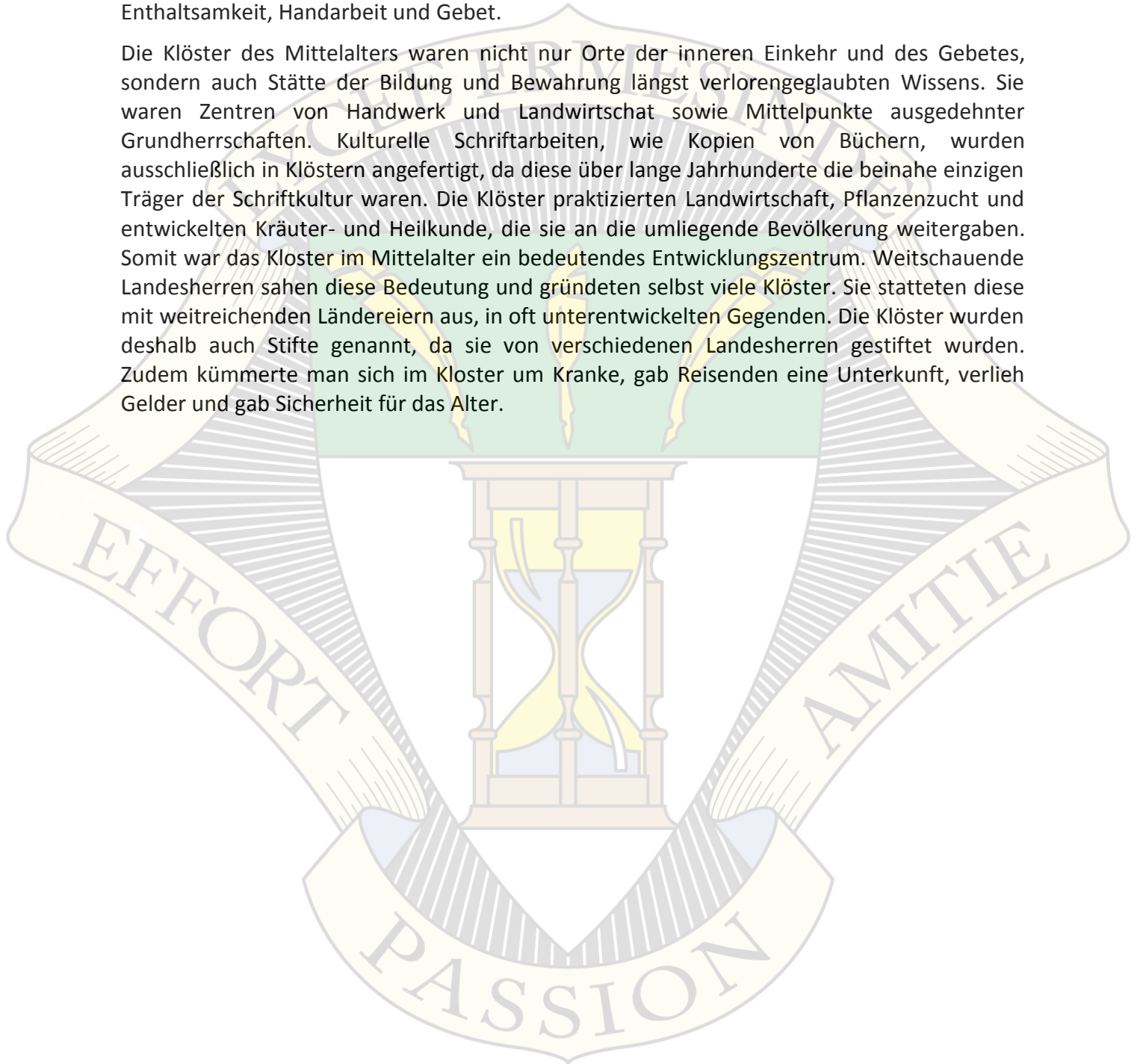
Hiermit wünsche ich viel Spaß beim Lesen meines Travail Personnels.

¹ Vorstehender eines Klosters

2) Was ist ein Kloster?

Ein Kloster ist eine Anlage, in der Mönche und Nonnen in einer religiösen von der Außenwelt abgeschieden Welt leben. Dort führen sie ein gottgefälliges Leben in Enthaltsamkeit, Handarbeit und Gebet.

Die Klöster des Mittelalters waren nicht nur Orte der inneren Einkehr und des Gebetes, sondern auch Stätte der Bildung und Bewahrung längst verlorengegaubten Wissens. Sie waren Zentren von Handwerk und Landwirtschaft sowie Mittelpunkte ausgedehnter Grundherrschaften. Kulturelle Schrifтарbeiten, wie Kopien von Büchern, wurden ausschließlich in Klöstern angefertigt, da diese über lange Jahrhunderte die beinahe einzigen Träger der Schriftkultur waren. Die Klöster praktizierten Landwirtschaft, Pflanzenzucht und entwickelten Kräuter- und Heilkunde, die sie an die umliegende Bevölkerung weitergaben. Somit war das Kloster im Mittelalter ein bedeutendes Entwicklungszentrum. Weitschauende Landesherren sahen diese Bedeutung und gründeten selbst viele Klöster. Sie statteten diese mit weitreichenden Ländereien aus, in oft unterentwickelten Gegenden. Die Klöster wurden deshalb auch Stifte genannt, da sie von verschiedenen Landesherren gestiftet wurden. Zudem kümmerte man sich im Kloster um Kranke, gab Reisenden eine Unterkunft, verlieh Gelder und gab Sicherheit für das Alter.



3) Die Entstehung des Klostere

3a) Asketische Anfänge in Irland

Bereits die Menschen der Spätantike hatten den Wunsch ein Leben in der Nachfolge Jesus zu führen und auf materielle Güter zu verzichten und sich in Askese und Enthaltsamkeit zu üben. Während es die einen in die Wüste, ins Gebirge oder auf eine einsame Insel verschlug, so wie der heilige Antonius als Einsiedler (Anachoreten) oder als Säulenheilige² die Nähe zu Gott suchten, verschlug es die anderen in ein religiöses Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft unter Gleichgesinnten. Als Gründer dieses einfach lebenden Mönchtums, gilt Pachomius der Ältere, der bereits im 4. Jahrhundert nach Christus in Oberägypten mehrere Männer- und Frauenklöster gründete. Er verfasste die wahrscheinlich älteste Lebensregel für Mönche. Zusammen mit der christlichen Lehre gelangte die Idee des monastischen³ Lebens zunächst nach Irland. Insbesondere der heilige Patrick, der im 5. Jahrhundert als Missionar⁴ in Irland unterwegs war, tat sich als Gründer mehrerer Klöster hervor. Auf den irländischen, städtelosen, und in viele Kleinkönigtümer aufgeteilten Inseln, konnten sich diese schnell zu geistlichen und geistigen Zentren entwickeln. Armagh, Kildare, Clonard und Glendalough gehörten zu den großen Abteien, die im 5. - 6. Jahrhundert gegründet wurden. Andere irische Klostergründer hingegen strebten nach völliger Abgeschiedenheit von der Welt, nach Einsamkeit, Entbehrung und strengster Askese⁵. So gründete Columban der Ältere auf einer schottischen Insel das Kloster Iona. In steinernen Zellen trotzen Columban und seine Anhänger Wind und Kälte. Sie ernteten nur das notwendigste, was sie zum Überleben benötigten. Dafür widmeten sich die Mönche des Iona Klosters und deren Anhänger, vor allem dem Studium und schufen in ihren Schreibstuben Handschriften von großer Kostbarkeit. Nach und nach wuchs auch der Wunsch, wie die Apostel Jesus, den christlichen Glauben in die Welt hinaus zu tragen und gleichzeitig wie die früheren Wüstenväter ein Leben in Askese zu führen.

Um 590 verließ Columban der Jüngere mit zwölf Anhängern die irische Heimat und zog in die Fremde, um dort den christlichen Glauben zu verbreiten. Sein Ziel war das damals noch zu großen Teilen heidnische Frankenreich. Im Gepäck hatten die Missionare nicht nur ihr christliches Glaubenswissen, sondern auch ihre Liturgie, umfangreiche Bußbücher, sowie eine Klosterregel. Nach der sogenannten Columbanregel lebten dann auch die meisten Klöster in Frankreich, welche von den irischen Missionaren nach dem irischen Vorbild gegründet wurden.

² spartanischer Mensch, einfacher Mensch

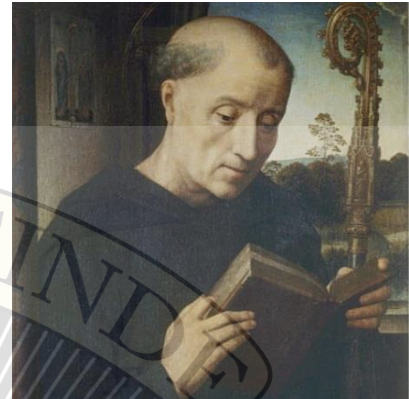
³ klösterlich, mönchisch

⁴ Reisender Prediger

⁵ Enthaltsamkeit

3b) Benedikt von Nursia, der Vater der Mönche

Als sich Columban der jüngere auf seine Pilgerfahrt in die Fremde aufmachte, war im fernen Italien Benedikt von Nursia schon etwa 30 Jahre tot. Benedikt von Nursia soll um 530 den Überlieferungen nach auf dem Monte Cassino ein Kloster errichtet haben. Auch wenn man Benedikt von Nursia nur in der Heiligenliteratur begegnet und klösterliches Leben nicht nur in Irland sondern auch in Italien bestanden hatte, so gilt nicht Columban als „Vater der Mönche“ sondern Benedikt von Nursia. Während des gesamten Mittelalters, wurde er als den eigentlichen Gründer des abendländischen



Benedikt von Nursia

Mönchtums verehrt, als der der mit Kreuz, Buch und Pflug den heidnischen⁶ Völkern den Glauben gebracht habe. 1964 wurde Benedikt von Nursia von Papst Paul IV. als Patron und Schutzherrn von Europa ernannt. Sein Wirken hat das klösterliche Leben des Mittelalters bestimmt und geprägt. Seine Verehrung wuchs mit der Verbreitung des jenen literarischen Werkes: *der Benediktregel*. In diesem Werk floss vieles aus älteren Mönchsregeln wie denen der des Pachomius und des Kassian. Daneben aber auch der Väterliteratur und der Heiligen Schrift. Nach Benedikt von Nursias Tod um 560 und der Zerstörung des Montecassino im Jahre 577 durch die Langobarden⁷ erlosch dort das klösterliche Leben zusammen mit der Erinnerung an den Abt und seine Klosterregel. Erst durch die Überholung Benedikts zum „Mann Gottes“ und Musterheiligen durch Papst Gregor den Großen, Benedikts Biografen, lenkte das Interesse späterer Generationen erstmals auch auf die Benediktregel und holte sie aus der Vergessenheit. Um 620 tauchte sie erstmals in einigen iro-fänkisch geprägten Klöstern in Gallien auf. Zusammen mit dem Regelwerk des heiligen Columban, wurde die Benediktregel zu einer Mischregel, der *regula mixta*, geformt, die sich in der kommenden Zeit rasch verbreitete.

⁶ ungläubig

⁷ Angehöriger eines westgermanischen Volkes

3c) Die „eine Regel“ setzt sich durch

Nach und nach setzte sich die Benediktregel gegen alle anderen Mönchregeln durch. Immer öfter wurde nun auf Kirchenversammlungen, die Empfehlung ausgesprochen, die *regula Benedicti* als einzige Regel in den Klöstern einzuführen. Im 8. Jahrhundert konnte sich die Benediktregel Autorität verschaffen und trat allmählich an erste Stellen der Mönchregel. Ein Grund dafür war neben den Schriften Gregors des Großen und den unbezweifelbaren inneren Werten der *regula*, auch der Umstand, dass man sie für römischen Ursprung hielt. Insbesondere die angelsächsische Kirche zeichnete sich durch ihre sehr besondere Romverbundenheit aus, die die Geistlichen der Insel nach allem greifen ließ, was römischer Provinz schien: Choralbücher, Rechtsaufzeichnungen, das römische Messbuch und nicht zuletzt die Benediktregel. Diese wurde auf der bedeutenden Kirchenversammlung von Whitby im Jahre 664, als alleinige Regel für alle Klöster Britanniens vorgeschrieben, auf der sich die angelsächsische Kirche bewusst der römischen Observanz anschloss. So lebten bereits im späten 7. Jahrhundert alle angelsächsischen Klöster nach der Regel von Benedikt von Nursia, der mittlerweile zum „römischen Abt“ geworden war. Zusammen mit der Romorientierung, hatten die angelsächsischen Missionare, die im 8. Jahrhundert im Frankenreich unterwegs waren, auch die Benediktregel im Gepäck, der sie zu immer größerer Autorität verhalf. Der berühmteste angelsächsische Missionar, Bonifatius, unterstellte nicht nur seine Klostergründung Fulda der *regula Benedicti*, sondern er forderte im Jahre 742, die Benediktregel als Normregel für alle Nonnen und Mönche des Frankenreichs. Doch den Aufstieg, zur unangefochtenen Mönchsregel des abendländischen Mittelalters, verdankte sie Benedikt von Aniane, einem großen Bewunderer Benedikts von Nursia. Er, den man auch „Benedikt II.“ nannte, war es, der sich erstmals auf die Suche nach der „reinen“, ursprünglichen *regula* machte und auf den Reformsynoden⁸ von Aachen in den Jahren 816-819 die endgültige Abschaffung der Mischregel und die Einführung der alleinigen Benediktregel in allen Klöstern des Frankenreiches durchsetzte. Neben die Regel sollten zudem einheitliche Gewohnheiten treten. Schriftlich fixierte Regelungen des Klosteralltags bis über die Benediktregel. Fortan lautete die Devise: „Eine Regel und eine Gewohnheit“

⁸ Synode= Kirchenversammlung

4) Die Mönchsregel des heiligen Benedikt

Benedikt von Nursia sieht das Kloster als eine „Schule des Herrendienstes“. An der Spitze der Mönchsgemeinschaft steht der aus der Mitte gewählte Abt (abbas). Er nimmt innerhalb des Klosters die Stellvertretung Christi ein und unterweist die Mönche durch sein gutes Beispiel in allem, „was gut und heilig ist“. Seinen Befehlen ist allezeit mit fröhlichem Herzen und ohne murre zu leisten. Dem Abt stehen Dekane oder ein Stellvertreter, der Propst, zur Seite. Ein Mönch soll sich stetig in Gehorsam, Schweigsamkeit und Demut üben. Dies sind die wichtigsten Eigenschaften, welche ein Mönch besitzen soll. Wogegen Müßigkeit⁹ der größte Feind der Seele ist. Deshalb sollen sich Brüder zu bestimmten Zeiten des Tages mit Handarbeit und mit heiliger Lesung beschäftigen. Achtmal täglich werden die Brüder zum heiligen Gebet aufgerufen. Dazwischen liegen Zeiten der Handarbeit, des Studium und der Ruhe. Auch bei schwerer Körperlicher Arbeit sollten zwei gekochte Mahlzeiten am Tag genügen, im Winter hingegen nur eine. Doch ein reichlich ermessenes Pfund Brot sowie Obst und Gemüse sind zusätzlich erlaubt. Doch die Brüder sollen auf den Verzehr von Fleisch von vierbeinigen Tieren verzichten, sowie der Übermäßige Genuss von Wein ist nicht erlaubt. Während der gemeinsamen Mahlzeiten, welche schweigend eingenommen wurden, diene eine Tischlesung, welche zu Stärkung des geistlichen Glaubens der Brüder diene. Die Brüder verzichteten auf jeglichen materiellen Besitz und bekamen von Abt lediglich zwei Tuniken und zwei Kullunen¹⁰ zum Wechseln sowie Schuhe und Strümpfe. Zum Schlafen genügten eine Matte, ein Laken, eine Decke und ein Kopfkissen. Die Brüder schlafen gemeinsam angekleidet und gegürtelt, in einem Raum.

Zudem musste man, wenn man dem Mönchtum beitreten wollte, eine Novizenzeit ablegen. Dies war eine Probezeit, bei der man für ein Jahr im Kloster lebte. Denn bevor man dem Kloster beitrug, musste man sich ganz sicher sein, ob diese Lebensweise einen wirklich erfüllt. Denn wenn man sich erst einmal fürs Kloster entschied, konnten man es für den Rest seines Lebens nicht mehr verlassen. Zudem musste man vom Abt oder von der Äbtissin akzeptiert werden. Und dann legte man das ewige Gelübde ab.

Bei der Profess¹¹ gelobte man, dem Abt oder Äbtissin des Kloster absolutes Gehorsam und in Armut und Enthaltbarkeit zu leben. Dann wurden sie in das Gewand des Ordens eingekleidet und galten von diesem Moment an, als vollwertiges Mitglied zur Klostergemeinschaft.

⁹ Faulheit

¹⁰ Eine Art Tunika

¹¹ Jmd der die Profess ablegt wird Mitglied des Klosters. = das öffentliche Versprechen

5) Die Klosterreform

Im 13. Jahrhundert war das Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft im Abendland nur noch unter der Befolgung der Benediktregel denkbar. Alle Mönche und Nonnen beteten und arbeiteten zu gleicher vorgeschriebener Zeit. Doch sie strebten oft genug auseinander. Bereits im 10. Jahrhundert, forderte man im burgundischen Cluny, die Reform des Mönchtums. Denn viele der fränkischen Klöster hielten sich längst nicht mehr an die beschiedene Mönchsregel von Benedikt von Nursia. Oft wurden sie von Adligen als Eigenkloster gegründet und hatten durch Schenkungen von riesigen Grundherrschaften ausbilden können, die es zu verwalten gab. Zu sehr wurde das beschiedene Mönchsleben von Laien bestimmt und lebten im Luxus, wodurch sie sich weit von ihren asketischen Ursprüngen entfernten.

Reform bedeutet also nicht, etwas Neues zu schaffen sondern die Wiederherstellung von etwas Altem, den idealen Zustand: zurück zur Benediktregel! Um 910 wurde mit Cluny ein Kloster gegründet, das allein dem Papst unterstellt war und das frei sein wollte von allen laikalen Einflüssen¹².

5a) Streben nach Erneuerung: die Cluniazenser

Bei den Cluniazenser standen eine reichausgestattete Liturgie¹³ und das vermehrte Gebet im Vordergrund. Jedes Kloster das sich von der cluniazensischen Lebensweise begeistern ließ, wurde als Priorate in einen stetig wachsenden Reformverband aufgenommen, welcher vom Abt des Mutterklosters als Erzabt geleitet wurde. Das Kloster Cluny galt als Reformzentrum für alle Klöster Frankreichs und des römisch-deutschen Reiches. Mehrere cluniazensische Äbte des 11. Jahrhunderts wurden als Päpste auf den Stuhl Petri erhoben und formten die in Cluny entwickelten Forderungen nach der „Freiheit der Kirche“, zur großen Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, die in die so genannten „Investiturstreit“ mündete. Doch als die Verweltlichung und der materielle Luxus schließlich auch in Cluny Einzug erhielten, waren diese Ideen noch lebendig und waren Nahrung für eine neue Reformbewegung, die vom Schwarzwaldkloster Hirsau ausging. Im Gegensatz zum Cluny Kloster, war das Hirsau Kloster, ein an Rom überliefertes Kloster, was von weltlichen Einflüssen weitgehend unabhängig ist. Die Mönche leben in strenger Disziplin und Askese des Körpers, wie des Geistes. In Hirsau versuchte man, den Weg zu Benedikt von Nursia nicht übers Gebet und Liturgie, sondern durch eine Verstärkte Predigtstätigkeit und Einbindung der Laien in das klösterliche Leben zu finden. Insgesamt war im Mittelalter kein Jahrhundert so religiös bewegt wie die Jahrzehnte des ausgehenden 11. und des beginnenden 12. Jahrhunderts. Neben vielen Klöstern die sich begeistert der Hirsauer Reform anschlossen und die neue Lebensgewohnheiten

¹² nicht christliche Einflüsse

¹³ Form des christlichen Gottesdienstes

übernahmen, entstanden auch zahlreiche Regularkanoniker Stifte¹⁴. In diesen führten Kleriker¹⁵ ein Leben in kosterähnlicher Gemeinschaft. Jedoch befolgten sie nicht die Benediktregel, sondern die des heiligen Augustinus. Insbesondere der Südwesten des römisch-deutschen Reiches sowie der bayrisch-österreichische Raum wurde durch zahlreiche Gründungen von Reformklöstern und – Stiften in diesen Jahrzehnten nachhaltig verändert.

5b) Neue Wege unter alten Regeln: die Zisterzienser

Den bedeutenden Einschnitt in die Geschichte des benediktischen Mönchtums des Hochmittelalters, war die Gründung des burgundischen Klosters Cîteaux im Jahr 1098. Dort sollte das asketische Leben in Demut und in der Nachfolge Christi verwirklicht werden. In Cîteaux wollten nun Robert von Molesme und seine Brüder ein streng religiöses Leben nach der Benediktregel, in Armut und Abgeschiedenheit von der Welt führen. In Cîteaux versuchte man die ursprünglichen Ideale der Benediktregel, Gebet und Handarbeit wieder in den Mittelpunkt des klösterlichen Lebens zu setzen. Man kritisierte in Cîteaux vor allem die Prunksucht der Cluniazenser, ihren Reichtum, ihre Dekadenz und ihre fehlende Demut vor Gott. Das Kloster Cîteaux wurde rasch zu einer Keimzelle sich rasch ausbreitenden monastischen Bewegung, deren Anhänger sich Anlehnung an ihren Gründungsort Zisterzienser nannten. Die Zisterzienser waren neben den Benediktinern die ersten, die einen eigenständigen Mönchsorden¹⁶ bildeten. Um äußerlich von den alten Klöstern zu unterscheiden, legten sie das schwarz-graue Ordensgewand ab. Von nun an trugen sie zur Arbeit einen grauen, zum Gebet und Gottesdienst einen weißen Habit¹⁷. Bald waren sie als weiße Mönche im ganzen Land bekannt. Bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts gründeten die Zisterzienser über tausende Klöster. Bis zu diesem Zeitpunkt, hatten Nonnen und Mönche, fast vier Jahrhunderte lang, nach der Benediktregel gelebt. Sie alle hatten versucht, in ihrer Zeit ihre Vorstellung vom idealen Mönchtum zu verwirklichen, wobei sie nicht von der Benediktregel ablassen wollten. Im Gegenteil verbannt sie all das Streben nach einem ganz an der reinen Regel ausgerichteten Leben. Allein ihr Mönchskleid, ihre Architektur, ihre Schriften und ihre Gewohnheiten, die das Alltagsleben in den Bereichen regelten, in denen Benedikt keine Äußerungen getan hatte, zeigten den Außenstehenden, dass es innerhalb der großen Familie Benedikts von Nursia verschiedene große und kleine Zweige gab, die sich jedoch alle ihrem Mönchsvater in besonderer Weise verbunden fühlten.

¹⁴ Als Regularkanoniker bezeichnet man Mitglieder einer Stiftskirche, welche nach einer Ordensregel leben, eine Priesterweihe besitzen und ein Ordensgelübde abgelegt haben, jedoch keine Mönche sind.

¹⁵ Weltgeistliche

¹⁶ Eine Gemeinschaft welche nach einer Ordensregel lebt

¹⁷ Ordensgewand

5c) Die Liebe zur Armut: Die Franziskaner

Durch die rasanten gesellschaftlichen Veränderungen des 12. Jahrhunderts, gerieten viele Menschen in große Verunsicherung. Hungersnöte, Kriege sowie die Verweltlichung der Kirche, brachten große Kritik gegen die Kirche zu Folge. Dies ließ viele Menschen radikale Wege einschlagen um ein Leben in der Nachfolge Christi zu führen. Einer von ihnen war der reiche Kaufmannssohn Giovanni Bernardone, genannt Francesco, aus dem italienischen Assisi. Nach jahrelangem Leben im Reichtum und Verschwendung, sagte er sich von seiner Familie und Freunden ab, um fortan ein Wanderleben in völliger Besitzlosigkeit und den Gesetzen des Evangeliums zu führen. Von nun an predigte er den Menschen das Wort Gottes.



Franziskus von Assisi

Franziskus war vor allem der Verzicht auf weltliche Güter wichtig. Ein einfaches, mit dem Strick gegürtetes Wollgewand und bloße Füße sollten genügen. Die wenige Nahrung und Kleider, die er und seine Anhänger benötigten, bestanden alleine aus Almosen¹⁸. Im Gegenzug, leistete er unermüdlich Seelensorge, Krankenpflege und andere Dienste der Nächstenliebe. Franziskus und seine Anhänger betonten stets die Gehorsamkeit gegenüber des Papstes und der römischen Kirche. So kam es auch, dass sie sich schon früh um die päpstliche Anerkennung, der rasant wachsenden Glaubensgemeinschaft bemühten. Der Papst Honorius III. bestätigte schließlich im Jahre 1223 die Regel und damit den Orden der „Minderen Brüder“. Der Papst erhoffte sich damit, die Kritik an der Verweltlichung der Kirche zum Verstummen zu bringen. Er hoffte, dass die offizielle Anerkennung von Franziskus' radikaler Armutsbewegung, würde gerade diese Menschen wieder in den Schoß der Kirche zurückzubringen.

Die Gründung des Franziskanerordens war gleichzeitig ein tief eingreifender Einschnitt in die Geschichte des Mönchtums. Es war seit dem Tag von Benedikt von Aniane, der erste Mönchsorden, welcher nicht die Regel des heiligen Benedikts zugrunde lag. Ein Mönch war bislang ein an bestimmtes Kloster gebunden und durfte nur mit Erlaubnis des Abtes die Klosteranlage verlassen, wogegen ein Franziskaner nur noch seinem Orden selbst verpflichtet war. An dessen Spitze stand der Ordensgeneral, sowie einzelne Provinzminister. Das Amt des Abtes kannten die Franziskaner nicht mehr an. Doch einige andere traditionellen Klosterämter erkannten sie weiter hin an. Die Franziskaner suchten nicht wie die Bettelmönche oder die Benediktiner die Stille, um sich niederzulassen, sondern die Städte, wo sie ihre Klöster errichteten. In den Städten konnten sie das Wort Gottes predigen, Arme speisen, Kranke versorgen und sich ihren Unterhalt durch Almosen erbetteln.

¹⁸ Spenden

Jetzt schlug die Stunde der Frauenklöster. Um Clara von Assisi, eine glühende Anhängerin des heiligen Franziskus, hatte sich schnell eine Gruppe gleichgesinnter Frauen geschart. Sie bildeten die Keimzelle der Klarissen, dem zweiten Orden, dem weiblichen Zweig der Franziskaner. Auch sie leisteten vor allem in den Städten einen hohen Anteil an der Armen und Krankenversorgung. Nur die Erlaubnis zu Predigt hatte der Papst ihnen nicht erlaubt. Somit waren sie auf einen männlichen Prediger angewiesen.

5d) Die Predigt als Waffe: Die Dominikaner

Ein weiterer Bettelorden wurden von einem Zeitgenossen des heiligen Franziskus, dem spanischen Domkanoniker Doménico Guzmàn gegründet. Dominikus hatte sich zur Aufgabe gemacht, die häretischen Katharer von ihrem religiösen Irrtum zu überzeugen und wieder in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Er war davon überzeugt, er könne dies nur, wenn er selbst allen weltlichen Habe ablege und sich dem Ideal der apostolischen Armut verschriebe. Im Jahre 1216 erkannte der Papst sein Orden an. Auch seine Glaubensgemeinschaft legte sich nicht der Benediktregel zugrunde. Doch im Gegenteil zu Franziskus von Assisi, verfasste er keine eigene Ordensregel. Er griff auf die Augustinusregel zurück, nach der bislang vor allem Kanoniker

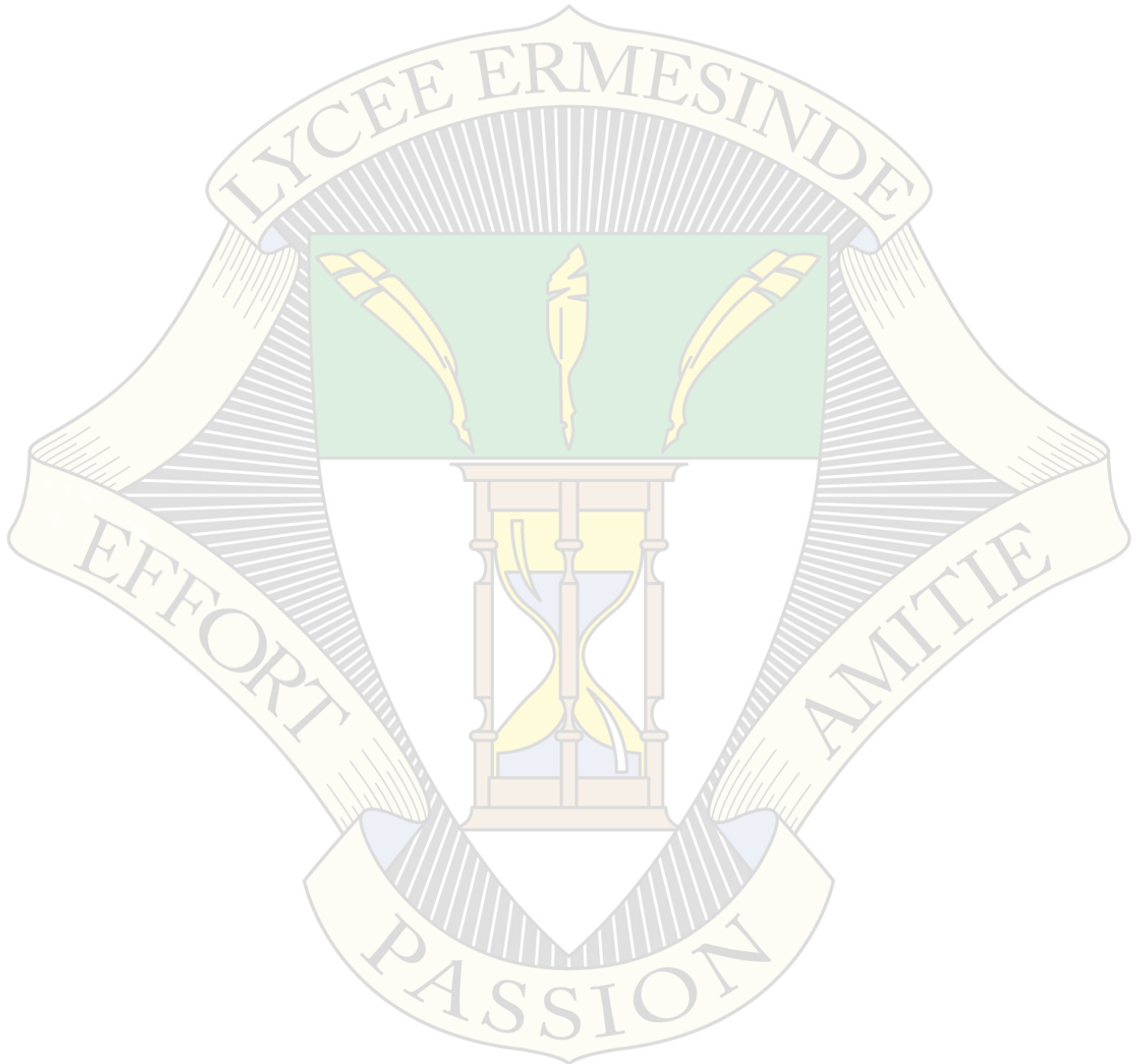


Doménico Guzmàn

in ihren Stiften gelebt haben. Wer Ketzer alleine mit der Waffe der Predigt bekehren wollte, bedurfte einer besonders gründlichen Ausbildung. Dominikus legte deswegen besonders großen Wert auf das Studium der Bibel und der Kirchenväter sowie auf eine gründliche Ausbildung in Rhetorik. Ihr unermüdlichen Kampf gegen die Katharer und Ketzergruppierungen brachte den schwarz-weiß gekleideten Dominikanern alsbald den Ruf ein, sie seien nicht nur wortgewaltige Prediger, sondern bössartige Eiferer und „die Hunde der Herrn“. Je mehr sie mit der Einnahme verbunden wurden, desto mehr verschwand dahinter auch ihre umfassende Tätigkeit als Seelsorger in den Städten sowie die Leistung vieler ihrer Ordensmitglieder als große Gelehrte ihrer Zeit.

Doch auch das Ordensideal der Franziskaner veränderte sich mit der Zeit. Grade ihre Rolle als wichtige geistige Institution in den blühenden Städten führte zur Aufweichung des franziskanischen Armutsideals in vielen Klöstern. Während man im Hochmittelalter versuchte die wahre Benediktregel durchzusetzen, stand das Spätmittelalter ganz im Zeichen des Kampfes um die wahre Armut Christi. Ähnlich wie die Benediktiner des 11. und 12. Jahrhunderts, erfuhren nun auch die Bettelorden eine zunehmende Aufspaltung, die sich im späten 13. Jahrhundert vor allem in der Trennung der Franziskaner in einen gemäßen

(Konventualen) und einen radikalen Zweig (Spiritualen) ausdrücke. Auch die altherwürdigen Benediktiner wurden in jener Zeit vom lauten Ruf einer Erneuerung der gesamten Kirche „an Haupt und Gliedern“ erfasst. Die Klöster von Melk, Kastl und Bursfelde wurden Ausgangspunkt der letzten großen Klosterreformbewegung des Mittelalter, die wieder nur ein Ziel hatte: zurück zu Benedikt.



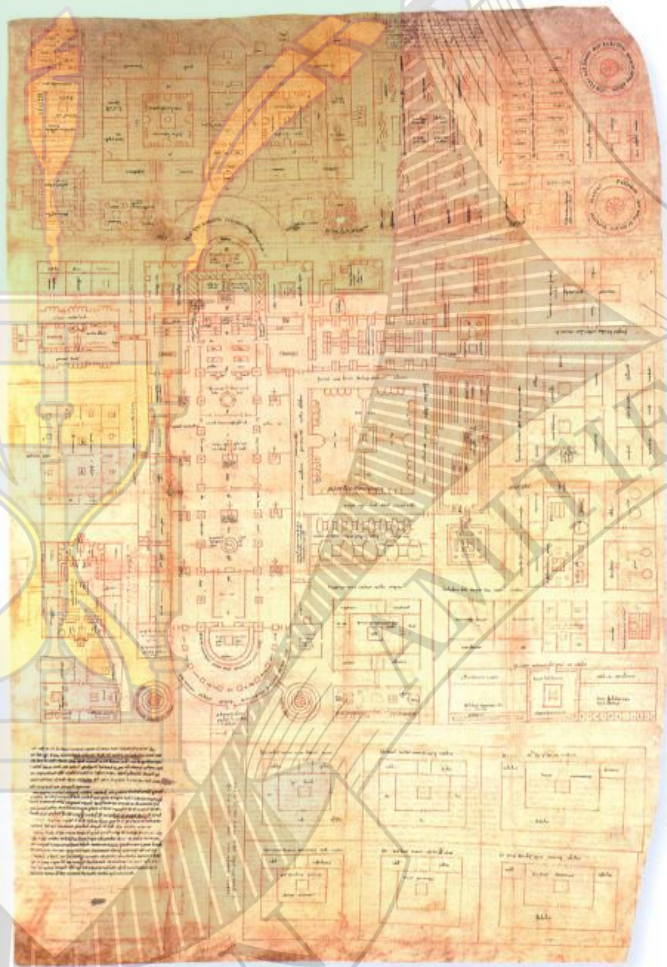
6) Das Leben im mittelalterlichem Kloster

Für die Nonnen und Mönche war das Kloster eine durch dicke Mauern abgeschiedenen Welt, in der sie beten, arbeiten, schliefen, aßen, tranken und schließlich starben und begraben wurden. Der Rückzug aus der Außenwelt sollte so vollkommen wie möglich sein und durch nichts sollte der Dienst an Gott in Arbeit und Gebet gestört werden.

6a) Die Klosteranlage

Die Benediktinerklöster wurden bevorzugter Weise an abgeschiedenen Orten in der Nähe von Seen oder Flüssen errichtet. Benedikt von Nursia beschrieb die Eigenschaften einer Klosteranlage, die den Anforderungen an ein Leben in Askese gerecht wird: „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Kloster befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können. So brauchen die Mönche nicht draußen herumzulaufen denn das wäre nicht gut.“

Doch die spärlichen Details der Benediktiner Regel gaben Raum für Interpretationen und Ausgestaltungen. Dies ließ die Mönche, die nach Autarkie strebten, nach der idealen Klosteranlage suchen. Um 820 entstand im Kloster Reichenau der Architektonische Plan eines perfekten Benediktinerklosters. Der damalige Reichenauer Abt widmete den Plan seinem Amtsbruder Gozpert von St. Gallen zum persönlichen Studium. So wurde er in St. Gallen aufbewahrt und ist nun unter dem Namen „St. Gallen Klosterplan“ bekannt. Inwieweit diese Zeichnung die damals tatsächlichen Verhältnisse wieder gibt, ist doch umstritten. Der Abt Gozpert beschäftigte sich jedoch mit dem Gedanken einer umfangreichen baulichen Erweiterung seines Klosters. Der Plan gab ihm Anregung, St. Gallen zu einer Abtei werden zu lassen, die nicht nur dem Ideal des benediktischen Lebens nach kommen sollte, sondern die sich durch ihre prächtige Ausstattung, mit den Königsklöstern der Zeit messen konnte. Diesem Schema und ähnlichen, folgten im Früh- und Hochmittelalter viele weitere Abteien.



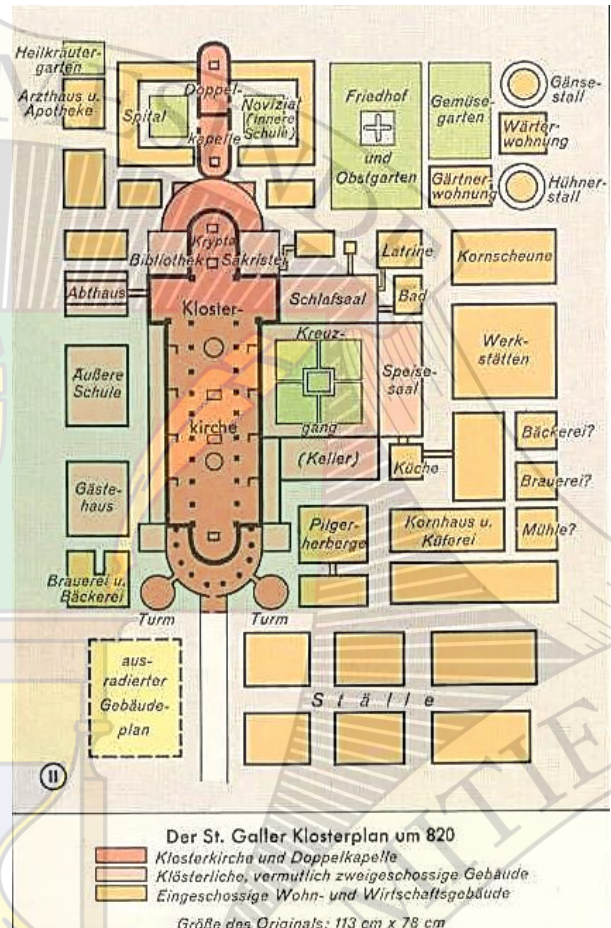
„Der im 9. Jahrhundert im Inselkloster Reichenau entstandenen St. Gallen Klosterplan ist eine der seltenen architektonischen Zeichnungen des Mittelalters und zeigt eine ideale Klosteranlage.“

Siehe Anhang, zum vereinfachten Klosterplans

6a.1) Die einzelnen Gebäude und Räume

Im Zentrum eines jeden Klosters stand demnach die Kirche. Die Apsis und der Hauptaltar, waren bei den meisten mittelalterlichen Kirchen nach Osten ausgerichtet, so dass man der aufgehenden Sonne entgegenblickte. Die Mönche versammelten sich dort acht Mal täglich, zum gemeinsamen Chorgebet. Um die Kirche herum gruppierten sich Gebäude, die den Bereich verschlossen und nur den Mönchen vorbehalten war. Im Kreuzgang verbrachten sie Zeit bei besinnlichen Gesprächen oder auch beim stillen Gebet oder der Meditation. Der Kapitelsaal, war der Versammlungsraum der Mönche. Im Dormitorium, dem Schlafsaal, schliefen die Mönche gemeinsam, so wie es die Benediktineregeln vorsah. Neben der Küche und dem Speisesaal, waren die Latrinen¹⁹, ein Wärmeraum und eine Wäschekammer, Bade- und Waschräume, sowie eine Schreibstube und eine Bibliothek zur Klausur, die den Kostermittgliedern vorenthalten war.

Außerhalb dieses inneren Kerns des Klosters, erstreckten sich weitläufige Obst-, Gemüse und Kräutergärten, sowie verschiedene Werkstätte, Vorratsräume, Ställe, das Novizenhaus und die Unterkünfte für die Bediensteten und Gäste der Abtei. Nach Außen abgeschirmt, war es eine kleine akkurate Welt, die durch massive Mauern geschützt wurde. Dies garantierte nicht nur Ruhe und Abgeschlossenheit, sondern auch der Verteidigung gegen Angreifer.



6a.2) Ausstattung des Klosters

Je wohlhabender ein Abt war, desto mehr spiegelte sich dies in der Einrichtung des Klosters wieder. Schenkungen durch Wohltäter, verhalfen Klöstern zu bemerkenswertem Reichtum, den sie häufig in die bauliche Erweiterung der Gebäude investierten. Das Hauptaugenmerk der Mönche galt dabei erstmals der Ausstattung der Klosterkirche. Kein Aufwand war ihnen zu groß, Gott oder auch den Klosterpatron, in prächtigen Gotteshäusern, mit goldenen Reliquienschränken und glanzvollen liturgischen Geräten zu verzieren. Die einfachen Holzkirchen aus dem 9. Jahrhundert wichen nach und nach den Steinbauten, welche immer weiter ausgebaut wurden. Demnach wurden die anfänglichen romanischen Fenster später mit der Erfindung des Glases, mit Glasfenstern ausgestattet, wenn denn genügend Geld vorhanden war. Andernfalls hängte man Tücher und Decken vor die Fenster, um sich vor der Kälte zu schützen. Wenn man auch diese Mittel nicht besaß, so

¹⁹ Toiletten, wurden auch Aborten genannt im Mittelalter

war man auf Spenden von wohlhabenden Leuten angewiesen, um den heiligen Altar, vor Schnee und Regen zu schützen.

Bei der Ausstattung der Kirche großen Wert auf Luxus legte, wobei die Schlafgemächer einfach gehalten waren. Man schlief auf einfachen hölzernen Pritschen und in seinem Ordensgewann. Nur im tiefen Winter wurde eine Decker verwendet, da man auf jeglichen eigenen Luxus verzichtete. Wobei es bei einigen Klöstern wieder zu Abweichungen, des Glaubens und des persönlichen Verzichtes auf Luxus, kam.

6a.3) Die Pflege der Klosteranlage

Egal ob die Kirche oder die Wohn- und Arbeitsräume bescheiden oder prächtig eingerichtet waren, so bedurfte es trotzdem regelmäßiger Säuberung. Die Benediktregel gibt zu vor, dass der Küchendienst die Tücher und Gerätschaften zu säubern habe, welche zur Hand und Fußwaschung der Mönche gehöre. Erst in den späteren Jahrhunderten bildeten sich Klostergehnheiten, welche spezifische Anweisungen zur Klosterpflege enthielten. Der Almosenmeister war zuständig für die Aufsicht und die Koordination aller Putzarbeiten, wobei wie und wie oft, den einzelnen Klöstern überlassen war. Doch oftmals war es am Samstag, wo gesputzt und geschrubbt wurde.

Der wöchentlich wechselnde Küchendienst hatte, die Küche, das Backhaus und andere Wirtschaftsräume zu reinigen. Worunter auch der Brunnen und die Waschbecken fielen. Alle Gerätschaften waren dem Kellermeister sauber und unbeschädigt zu übergeben, welche er wiederum am Sonntag dem neuen Küchendienst zuwies. Zudem wurde am Samstag die Aborte ausgefegt und gereinigt. Im 11. Jahrhundert verfügten bereits einige Klöster wie Cluny oder Hirsau über den Luxus, des fließenden Wasser in den Latrinen. In diesen Klöstern war der Kellermeister zuständig dafür, dass immer genügend Wasser in den Latrinen zu Verfügung stand. Ein- bis dreimal im Jahr wurden die Schlafsäle, das Dormitorium, nicht nur gefegt sondern auch das Stroh, auf dem man schlief erneuert. Die Kirche, der Kreuzgang, der Speisesaal und der Kapitelsaal waren regelmäßig und gründlich mit dem Besen zu reinigen. Nur zu besonderen hohen kirchlichen Festen, waren sie mit frischem Binsen²⁰ auszulegen.

Doch neben der Sauberkeit des Klosters, wurde ebenso großen Wert auf die Manieren gelegt. Diese Regeln waren zwar nicht in der Benediktregel verfasst, doch viele Klöster hatten ihre eigenen Regeln, denn die gegenseitige Rücksicht wurde sehr großgeschrieben.

²⁰ Ein Grasgewächs

6b) Die Klosterbewohner

6b.1) Der Konvent: Priester, Laien, und Konversen

Mönche und Nonnen waren entweder schon seit dem Kindesalter im Kloster oder sie entschieden sich im erwachsenen Alter, ein Mönch oder eine Nonne zu werden und werden somit Konverse²¹ genannt. Benedikt von Nursia war sehr skeptisch, wenn es darum ging Priester im Kloster in den Konvent aufzunehmen, denn sie müssten sich im Klaren sein, dass sie ganz der Regel und dem Abt unterworfen waren. Die Priester müssten sich noch mehr als die anderen Mönche in Demut und Armut üben, um den anderen ein gutes Beispiel zu sein. In der Spätantike und im Frühmittelalter, war das Leben im Kloster nach der Nachfolge Christi weitgehend für die Laien. Die Laien waren Gläubige die die Weihe nicht bekamen. Dies ist eine feierliche Zeremonie, nach der man in den Klerikerstand aufgenommen wird. Dies ist ein Vorstand von Diakonen, Priestern und Bischöfen. Seit dem 9. Jahrhundert steigte die Zahl der Mönche im Priesterstand in den Klöstern immer weiter an, bis es schließlich als ungewöhnlich galt, dass ein Mönch keine Weihe empfing. So kam es dazu dass einige Klöster bis zu zwei Drittel aus Priestern bestanden, denn die Priester hoben nicht nur das Ansehen des Klosters sondern auch die Anzahl an Stiftungen und Zugehörigen.

6a.2) Die soziale Herkunft der Klosterbewohner

Das 12. Jahrhundert brachte viel Bewegung in die Welt der Klöster. Denn bis dahin waren die Mönche nur von adliger Herkunft. Schon Benedikt von Nursia schrieb vor, dass Knaben zusammen mit einer Opfergabe, dem Kloster übergeben werden sollten. Da Persönliche Geschenke der Familie an den Knaben verboten waren, wurden diese in Form einer frommer Spenden an das Kloster gegeben. Aus dieser zu nächsten freiwilligen Spende wurde nach und nach ein fester Geldbetrag oder Ländereien, welche beim Eintritt des Knaben, dem Kloster zu übergeben waren. Dies konnten sich nur vornehme adlige Familien leisten, die oft schon über viele Generationen hinaus eng mit dem Abt befreundet waren. Einige Konvente begannen sich sogar, gegen Nichtadlige oder gar Unfrei abzuschließen.

Allmählich fanden auch nach und nach die Dienstleute den Anschluss an das Kloster und konnten somit auch in hohe Klosterämter aufsteigen.

Wie viele Mönche oder Nonnen in einem Kloster lebten hing unter anderem davon ab, wie viele Leute es ernähren konnte. Eine schnell wachsende Mönchszahl war ein Zeichen für eine wohlhabende, gut geführte, florierende Abtei. Doch Hungersnöte und Krisen konnten dazu führen, dass der Konvent innerhalb von einigen Jahren rapide abnahm. Die größte Abtei anfangs des 12. Jahrhunderts war Cluny mit 400 Mönchen, womit es sein absoluten Höhepunkt erreicht hatte.

²¹ lat. convertere=umkehren

6a.3) Frauen in Klöstern

Etliche monastische Lebensgemeinschaften dienten in erster Hinsicht, zur Ausbildung und Versorgung adliger Damen. Als Kanonissen (Chorfrauen) lebten diese zwar, ohne die Gelübde abzulegen, unter der Autorität einer Äbtissin und der Benediktinerregel, genossen daneben aber umfangreiche Privilegien. So durften sie persönliche Gegenstände besitzen und das Kloster oder den Stift wieder verlassen, um zu heiraten. Zudem konnten die Kanonissen zusammen mit den Nonnen in den Frauenklöstern leben. Sie waren wie die Nonnen daran gehalten, zum Chorgebet, zur Handarbeit, doch sie durften eine eigene Unterkunft besitzen.

Auch wenn den Frauen in den Klöstern der Priesterstand verwehrt wurde und auf einen männlichen Seelsorger aus der Außenwelt angewiesen waren, so verbrachten die Nonnen und Kanonissen ihre Zeit nicht nur mit stricken, Spinnen und Weben. Viele Frauen waren hochgebildet und traten als Dichterinnen, Gelehrte und Geschichtsschreiberinnen hervor.

Dennoch spielten die Frauenklöster im früh- und Hochmittelalter im Vergleich zu den Männerklöstern eine vergleichsweise kleine Rolle. Zwar soll Scholastika, die Schwester von Benedikt von Nursia, eine Lebensgemeinschaft nach den Regeln Benedikts geführt haben, bis ins 12. Jahrhundert gab es vergleichsweise wenige Frauenkonvente. Nach den Überfällen von den Ungarn und Normanen, im 9. und 10. Jahrhundert wurden viele Frauenklöster zerstört oder aufgegeben. Doch die Wiedergründung setzte nur langsam wieder ein.

Ein entscheidender Punkt war zudem die religiöse Erneuerungsbewegung des 11. und 12. Jahrhunderts, die auch auf die Welt der geistlichen Frauengemeinschaften wirkte.

Marcigny, ist eine Abtei die im Jahre 1055 vom Abt Hugo von Cluny gegründet wurde, und gehörte zu den einflussreichsten Abteien, in der über 90 Nonnen nach dem cluniazensischen Vorbild lebten, doch sich weiterhin nach Außen abschlossen. Zur Konkurrenz wurde dem Kloster bald das wirkmächtigste Fontevrault in Westfrankreich. Zunächst wurde im Jahre 1100 ein Doppelkloster gegründet, wo bald drauf, die Nonne die Leitung übernahm. Der Ruf des Klosters war so gut, dass sie einen regelrechten Ansturm an neuen Novizen hatten. So dass die bald drauf erste Prioräre²² gründen konnten. Bis Mitte des 12. Jahrhunderts gehörten der Kongregation 4000 Nonnen an und die Zahl der Prioräre wuchs bis zum Ende des Jahrhunderts auf 100 an.

Vor allem die Spiritualität der Zisterzienser wirkte auf die Frauen attraktiv, so dass in Frankreich besonders viele Frauenklöster gegründet wurden, die den Gebräuchen der „grauen Mönche“ folgten, dem Orden aber erst im 13. Jahrhundert rechtlich beitraten. Weibliche Angehörige suchten dagegen verstärkt Aufnahme in monastischen Lebensgemeinschaften, die nach dem Vorbild der Hirsauer oder der Regularkanoniker lebten. Denn noch immer waren die Klöster und Stifte fast ausschließlich adligen Frauen und Männern vorbehalten.

Im Nonnenkloster von Andernach hingegen war das Kloster auch für Nichtadlige bereits etwas selbstverständlicher. Doch bald würden die Bettelorden neue Heimat und Wirkungsstätte vieler Frauen aus allen Herkunftsschichten werden.

²² Kleinere Unterklöster

6a.4) Wer macht was im Kloster?

Die Benediktregel sieht vor, dass der Abt, der von der Klostergemeinde gewählt wurde, an erster Stelle der Kloster Hierarchie steht und innerhalb des Klosters die Stelle Christi einnimmt. Doch während des Früh- und Spätmittelalters war diese Benediktregel nicht so einfach durchzusetzen. Denn viele Klosterherren wie Adlige, Bischöfe und Könige setzten ihren persönlichen Favoriten als Abt ein. Doch nach und nach konnte sich auch diese Benediktregel durchsetzen. Die Aufgabe eines Abtes ist es, die Mönche in ihrem Streben nach geistiger Vollkommenheit liebevoll, bei Bedarf aber auch streng und sogar unter körperlicher Züchtigung anzuleiten.

Doch in vielen Texten klagten die Nonnen oder Mönche darüber, dass der Abt oder Äbtissin ihren Anforderungen nicht gerecht seien. Einige seien zu streng, wiederum andere würden ihr Amt nicht streng genug ausführen. Denn seit dem 12. Jahrhundert statteten sich Äbte immer mehr mit Attributen aus, die ihre Sonderstellung zeigten.

Doch die Benediktregel schreibt vor, dass der Abt einige seiner Ämter mit klugen und in ihrer Lebensführung, vorbildlichen Brüdern zu besetzen hatte, welche später Klosteroffiziale genannt wurden. Wobei der Abt ihnen zu allen wichtigen Entscheidungen zu Rat stehen sollte. Um die Machtfülle des Abtes zu unterstreichen, sah Benedikt von Nursia als Stellvertreter nicht nur eine Person, sondern mehrerer Dekane vor, welche aus jeweils einer Gruppe von 10 Mönchen bestehen sollte. Ein zweiter Vorgesetzter, nach dem Abt, ein Prior lehnte die Benediktregel strikt ab. Doch sie besagte, dass der jeweilige Abt entscheiden kann ob er einen Prior haben möchte oder nicht.

Viele Klöster hatten für die ein und die gleiche Tätigkeit oftmals verschiedene Ämternamen. Doch für alle Klöster war das Amt des Kellermeisters *Cellerar* unentbehrlich. Er war meistens dem Prior direkt untergeordnet. Die Benediktregel stellte große Anforderungen an den Cellerar, denn er hatte eine sehr große Verantwortung zu tragen. Der Cellerar war für die Beschaffung, Aufbewahrung und Zubereitung der Lebensmittel zuständig. Er durfte diese auf keinen Fall verschwenden. Er hatte die Lebensmittel mit Maß und Ziel zu verwalten und zu mehren. Zudem hatte er die Aufgabe die Bediensteten zu beaufsichtigen. In großen Abteien, hatte der Cellerar meistens mehrere Helfer, die ihm bei seinen Tätigkeiten halfen. In den cluniazensischen Klöstern unterstanden dem Cellerar der Gärtner, welcher über das Getreide und das Brot wachte. Der Speisemeister, der wiederum verteilte wöchentlichen Helfern die Aufgaben, den Tisch zu decken und die Speisen zu servieren. Ihm unterlag zudem die Aufgabe, das Refektorium, sauber zu halten und es abends immer abzuschließen.

Wenn die Vorräte des Klosters zu Ende neigten, informierte der Cellerar, den Kämmerer, der das Notwendige aus den Besitzungen des Klosters herbeischaffte oder es kaufte. Das Amt des Kämmers ist zwar nicht in der Benediktregel beschrieben, doch seit dem 9. Jahrhundert begegnet man es immer wieder in den Klöstern. Der Kämmer wachte insbesondere über die Kleiderkammer und verteilte ihren Inhalt sehr streng nach der Regel an die Mönche. Wenn etwas fehlte, liess er es entweder herstellen oder kaufte es. Verschlissene Kleider, die die Mönche selbst nicht mehr flicken konnten, überbrachte er den Schneidern.

Bis zum 12. Jahrhundert machte der Kämmerer in der Klosterhierarchie sicherlich die größte Karriere. Angefangen mit dem Überwachen der Kleiderkammer und der Nahrungsmittel bis hin zu allen klösterlichen Einkäufen und Finanzen.

Neben diesen bedeutenden Ämtern, gab es aber noch viele kleinere Ämter, für die die einzelnen Mönche verantwortlich waren. Viele Klöster hatten einen Sakristan, der für die Pflege der liturgischen Geräte und Gewänder aber auch für den Kirchenschmuck oder die Beschaffung von Altartüchern verantwortlich war. Große Abteien, mit vielen liturgischen Texten hatten oftmals einen Bibliothekar, welcher die Schreibstube überwachte. Der Infirmarius *Krankenmeister* war für die Krankenpflege, in einem von den Konventsgebäude abgesonderten Krankenhaus, verantwortlich. Benedikt legte großen Wert auf einen Pförtner, der am Schalter zwischen der Außenwelt und der Ruhe des Klosters stehen soll. Dieser sollte ein älterer Mönch sein, welcher sich durch seine Neugierde nicht ablenken lassen soll. Weniger beliebt war das Amt des Zirkators, welcher darauf achtete, dass das Schweigegebot stets eingehalten wurde.

6a.5) Die Kleidung

Die Kleidung diente im Mittelalter nicht nur zum Zweck, als Schutz vor Kälte und Witterungen, sondern auch zur Erkennung der Standesangehörigkeit eines jeden Menschen sichtbar machen. Dies galt auch für die Nonnen und Mönche. Im einfachen Mönchsgewand drückten sie ihre Demut gegenüber von Gott und der Regel aus. Es betonte die Gemeinschaftliche Armut und Askese und machte die Gleichheit aller Brüder zu erkennen.

Benedikt von Nursia sah vor, dass jeder Mönch zwei sogenannte Kukullen, Kapuzengewände, bekam. Je nach Jahreszeit bekam man eine aus dicker Wolle und eine aus einem leichterem Stoff und zwei Tuniken zum Wechseln. Eine Arbeitsschürze (Skapulier), sowie Socken und Schuhe, ergänzten die Garderobe. Zusätzlich erhielt jeder Bruder ein Messer, ein Gürtel, eine Griffel²³, eine Nadel, ein Tuch und eine kleine Schreibtafel. Wenn der Mönch auf Reisen ging, bekam er eine Hose, welche er bei der Rückkehr, wieder gewaschen zurückzugeben hatte. Dem Abt war überlassen welche Stoffe und Farben er nehmen wollte und welche Kleidung er zum jeweiligen Klima angemessen hielt.

Bis zum 9. Jahrhundert veränderte sich das schlichte Ordensgewand enorm. Es wurde eifrig darüber diskutiert, ob Benedikt mit der Kukulle, ein Gewand mit Kapuze vor sah oder ein Mantel mit Kapuze. Im 9. Jahrhundert bestimmte Benedikt von Aniane, dass die Kukulle ein Kleidungsstück mit Kapuze, der zwei Ellenlang und maximal bis zu den Knien reichen soll, sei. Für ihn war die Skapulier, die jene Arbeitsschürze, die Benedikt von Nursia zu Feldarbeit vorgesehen hatte und die Kukulle an sich ein und das gleiche Kleidungsstück. Somit bevorzugte er die Skapulierkukulle.



Skapulierkukulle

Doch obwohl Benedikt von Aniane einen genormten Skapulierkukullen vorsah, konnten sich die Mönche keineswegs auf einen einheitlichen Habit einigen. So kam es dass jede

²³ Eine Griffel ist eine Nadel mit der man auf einer Wachstafel schreibt

Reformbewegung ihren ganz eigenen Schnitt, Länge, Faltenwurf und selbst die Farbe bestimmte, um sich von den anderen Ordensgemeinschaften abzugrenzen.

Erst im 10. Jahrhundert einigte man sich auf die schwarze Tracht des Cluny Klosters.

Im Gegensatz zu den Mönchen, schrieb die Benediktregel kein genaues Ordensgewand für die Nonnen vor. Viele Frauenklöster orientierten sich an den Ordensgewänden der Mönche. Erst Petrus Abaelard, der geistliche Betreuer der Nonnen des Klosters Le Paraclet, schrieb ein genormtes Ordensgewand vor. Jede Nonne bekam zwei Hemden, zwei Pelzuntergewänder und zwei Tuniken. Bei Kälte erhielten sie einen Mantel der auch als Decke verwendet werden konnte und der Kopf wurde von einem Schleier verhüllt. In Le Paraclet wurde dieser über einer weißen Haube getragen. Zudem durften die Nonnen niemals barfußlaufen.

Der angemessene Stoff für Mönche und Nonnen war Wolle. Seide war auf keinen Fall angemessen und wurde dadurch nie getragen. Wenn mal ein angenehmer Stoff getragen wurde, war dieser Laien, welcher als luxuriös angesehen wurde und als Untergewänder getragen wurde. In einigen Klöstern durfte der Schleier allerdings Gefärbt sein

Ein einheitliches Erscheinungsbild gab es bei den Nonnen ebenso wenig wie bei den Mönchen. Doch obgleich welchem Kloster man angehörte oder Habit man trug, so waren alle Abteien durch die strenge Benediktregel die die festen Gebetszeiten vorgibt, verbunden.

6c) Gebet, Arbeit und Studium

6c.1) Das Stundengebet

Benedikt von Nursia war der festen Überzeugung, dass Müßigkeit, der Feind der Seele ist. Deshalb sollen die Brüder zu festen Zeiten Handarbeit und zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein. Er gab die festen Zeiten vor, an denen sich die Mönche in der Kirche zum Chorgebet versammeln sollen. Benedikt nannte das Stundengebet „*Opus Dei*“, welches den Zentralenpunkt des Mönchseins war und durch nichts vorgezogen werden sollte.

Man musste sieben Mal am Tag beten und einmal in der Nacht. Man orientierte sich an der Länge des Tages, um die genauen Gebetszeiten zu bestimmen. Die Zeit zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang zerlegte man in zwölf gleich lange Stunden. So war es dass die Wintertage wesentlich kürzer waren als die Sommertage. Im groben lässt sich sagen, dass man morgens um 6:00 zum ersten und nachts zwischen 01:00 und 02:00 zum letzten Gebet aufstand. Wenn man zum Gebet geweckt wurde, hatte man unverzüglich aufzustehen und seinen Nachbarn zu wecken.

Mit Lampen ausgestattete gingen die Vigilanten an den psalmodierenden Mönchen vorbei. Wer zum dritten Mal schlafend oder dösend erwischt wurde, dem wurde die Lampe überreicht und musste nun selbst als *frater vigilans* seine Runden drehen. Die Zeit zwischen den Vigilien und den Laudes, dem Morgenlob, verbrachte man mit Meditation. Nur in einigen Klöstern legte man sich nochmal schlafen. Der Gesang der Mönche beim Morgenlob,

begleitete den Sonnenaufgang, welcher so wie Jesus Christus die Dunkelheit und Finsternis vertreiben sollte. Bei Tageslicht widmete man sich entweder der Handarbeit, der geistlichen Lesung oder dem Skriptorium. Jedoch versammelte man sich zu den Horen (*lat. hora*=Stunde) der Prim (etwa 6:00 Uhr), Terz (etwa 9:00 Uhr), Sext (etwa 12:00 Uhr), Non (etwa 15:00 Uhr) und Vesper (etwa 17:30 Uhr) erneut in der Kirche.

Die Komplet, das Nachtgebet, vollendete den Tag um spätestens 20 Uhr, danach hatten die Mönche zu schlafen. In den warmen Sommermonaten wurde den Mönchen zudem 3 Stunden Mittagsruhe zusätzlich gestattet.

Die Benediktregel legt genau vor was zu welcher Tageszeit gebeten wurde. Nur zu besonderen Kirchlichenjahresfests, entwickelten die verschiedenen Klöster ihre persönlichen Gebete und Prozessionen.

6c.2) Die tägliche Arbeit

Den drei bis vier Stunden, die die Mönche mit beten verbrachten, standen sechs bis acht Stunden Arbeit gegenüber. Auf den Feldern wurde gepflügt, gesät und geerntet. Im Garten wurde gepflanzt und gejätet, die Klostergebäude wurden instand gehalten, geflickt, geschustert und repartiert. Im Skriptorium schufen die Mönche wiederum mühevollen liturgische Handschriften, verfassten Gedichte oder gaben sich eigenen theologischen Studien hin.

Gott wurde ebenso so im Handwerk, wie im Stall ausmisten und beim Vergolden von Initialen verherrlicht. Für die Benediktiner waren Gebet und Arbeit ganz eng verbunden und das eine ging nicht ohne das andere. Die Benediktregel besagt, dass auch wenn die Gebrüder über die Arbeit murren mögen, sie erst Mönche sind, wenn sie so wie unsere Väter und die Apostel von ihren Händen arbeiten.

6c.3) Die Kunst des Schweigens

Die Mönche hatten vor allem nach der Komplet zu schweigen. Auch die Mahlzeiten verliefen in völliger Stille beim Zuhören des Vorlesers. In Cluny und später auch in Hirsau war es den Mönchen nur während einer halben Stunde, nach der morgendlichen Kapitelversammlung und nach der Sext das Sprechen erlaubt. An Sonntagen und den hohen Kirchenfesten der Karwoche wurde das Schweigegebot ebenso eingehalten. Der Verzicht aufs Sprechen sollte die Mönche nicht isolieren sondern es diene dazu, sie von sündigem und leerem Gerede abzuhalten. Das Schweigen sei eine innere Haltung der Demut und führe die Mönche schließlich in Klarheit der richtigen Rede. Im Rückzug in sich selbst öffne der Mönch seine Ohren und Herz der Stimme Gottes.

In den einen Klöstern wurde das Schweigegebot anders gehandhabt wie in anderen. So dass zum Beispiel Hirsau seine eigene Zeichensprache erfunden hatte, um sich trotz des Schweigegebotes weiterhin verständigen zu können.

Neben dem streng geregelten Alltag, hatten die Klosterbewohner auch eine Stunde Freizeit am Tag, was ein ziemlich großer Luxus war. Je nach Lust und Laune verbrachten die Mönche

und Nonnen ihre Zeit beim Spazieren gehen im Garten, beim Lesen oder bei einem Nickerchen.

6d) Essen und Trinken im Kloster

In den Klöstern wurde sehr auf die Ernährung geachtet. Die Verpflegung einer so großen Gemeinschaft zu gewährleisten und das noch nach den Grundsätzen der Askese, stellte den Abt, den Cellerar und den ganzen Konvent immer wieder vor eine neue Herausforderung. In der Benediktregel findet man die Anzahl der Mahlzeiten, welche von den Jahreszeiten, sowie vom liturgischen Jahresablauf abhängig ist. Von Pfingsten bis Ostern gab es nur zwei Mahlzeiten. Eine zu sechsten Stunde (etwa 12:00 Uhr) und eine Abends. Das gleiche galt auch für den Sommer, mit Ausnahme der Fastentage die am Mittwoch und Freitag waren, wobei man nur zur Non (etwa 15:Uhr) etwas zu sich nahm. Auch vom 13. September bis zum Beginn der vorösterlichen Fastenzeit wurde nur eine Mahlzeit, und zwar zur Non, zu sich genommen. Anders war es bei der 40-tägigen vorösterlichen Fastenzeit (Quadragesima). Dabei hatten die Brüder bis zum Einbruch der Dunkelheit zu fasten. Zudem durfte man während den Wintermonaten auch nur eine Mahlzeit zu sich nehmen, da die Wintertage schließlich auch kürzer waren.

6d.1) Die Zeiten des Fastens

Da die Tradition wollte, dass man an den Festtagen, die in die Fastenzeit fielen, das Fasten unterbricht, wuchs nach und nach ein zunehmendes Interesse, weitere Festtage zu erschaffen, an denen man auch die anderen Märtyrer und Heiligen feierte. Die man somit die Fastenzeit verkürzen konnte. Bereits im 15. Jahrhundert, nannte Benedikt von Ariane 15 Festtage. Die folgenden Generationen, brachten die Zahl der Festtage zum Wachsen. Denn man war begeistert, wenn man mit Hilfe der Heiligenfeste, auch noch zur Fastenzeit an seine zwei Mahlzeit pro Tag bekam.

6d.2) Die Gerichte der Hauptmahlzeit

Zur Hauptmahlzeit, gehörten immer zwei gekochte Gerichte „*pulmentarium*“ und als dritte wurde Obst und Gemüse serviert, sofern es vorhanden war. Ein *pulmentarium*, war kein Menügang oder Beilage sondern ein einheitliches Gericht das aus rohen sowie aus gekochten Speisen bestehen kann. Zum Beispiel Brei, Hülsenfrüchte, Salate,etc.

Doch schon im 9. Jahrhundert war es nicht allzu selten, dass man ein oder zwei zusätzliche Gerichte aufschnitt, welche man als „*pitantia*“ und „*generale*“ bezeichnete. *Pitantia* bedeutet so viel wie Barmherzige und sollte somit etwas Zusätzliches, was außerhalb der Regel Gewährtes sein.

Außerhalb der Fastenzeit wurden am Montag, Mittwoch und Freitag zwischen den beiden regulären Gerichten die *pitantia* und an den anderen Tagen wurde das zusätzliche *generale* serviert. Der Unterschied zwischen dem *pitantia* und dem *generale* ist, dass das *generale*

jedem einzelmem Mönch serviert wurde und sich das *pitantia* zwei Mönche teilten. So kam es, dass das *generale* unter den Mönchen viel beliebter war als das *pitantia*.

In einigen Klöstern bedeutete Fasten, dass es montags, mittwochs und freitags in der vorösterlichen Fastenzeit, nur zwei Gerichte vorbereitet wurden. An den übrigen Tagen, war die *pitantia* aber nicht unüblich. Doch an Festtagen war sie fest mit eingeplant. Doch zu Weihnachten gab es in einigen Klöstern sieben Gänge.

Die Reformklöster zeigten sich schockiert gegenüber verschiedenen Klöstern und ihrer Handhabung der Festtag. Denn dies entsprach ganz und gar nicht den Entsprechungen Benedikts. Für sie war das *generale* undenkbar und gaben sich mit den zwei Mahlzeiten zufrieden. Doch hinsichtlich der Abendmahlzeit gab es unter den verschiedenen Klöstern keine Differenzen. Denn laut Benedikt sollte die „*coena*“ lediglich aus Brot bestehen. wozu gab es oftmals eine kleine Beilage in Form von rohem Gemüse, Obst und Kräuter gab.

6d.3) Das Tägliche Brot

Brot war für die meisten Menschen des Mittelalters und auch für die Nonnen und Mönche ein wichtiger Bestandteil ihrer Ernährung. Die Benediktregel besagt, dass jedem ein Pfund (etwa 300 Gramm) zur Verfügung stehen. An den Tagen wo zwei Mal gegessen wird, muss man sich ein Drittel für abends aufbewahren. Nur bei körperlicher Anstrengung kann die Brotration erhöht werden.

So kam es dass jedes Kloster seine eigene Regel daraus machte, wann man eine erhöhte Ration Brot bekam. Einige Klöster baten ihren Mönchen abends ein weiteres halbes Pfund an, wenn sie ihr erstes Pfund schon gegessen hatten und noch ein zweites wollten. Doch nicht alle Klöster waren so tolerant.

Gebacken wurde das Brot meistens aus Roggen- oder Weizenmehl, wobei das Weizenmehl oftmals mit Schrot²⁴ vermischt wurde. In einigen Klöstern gab es neben dem dunklen Brot auch noch ein helles, ein weißes Brot, das als „besser“ bezeichnet wurde. Doch dieses begehrte Brot war den Festtagen vorenthalten. Man glaubte, dass kranke durch weißes Brot wieder schneller zu Kräften kämen, so dass man ihnen und auch den Gästen oftmals Weißbrot servierte. Ansonsten genügte man sich mit Weizen-, Roggen- oder Haferbrot.

6d.4) Obst und Gemüse

Neben Brot gehörte Obst und Gemüse zu den Hauptnahrungsmitteln des Mittelalters. Soweit diese vorhanden waren. Frisches Obst und Gemüse wurde meistens zusätzlich zu den Mahlzeiten gereicht. Nach und nach bürgerte es sich ein, die Reste des Obst und Gemüses vom Mittag, beim Abendessen zu reichen. Man aß nur Früchte, welche im Klostereigenem Garten wachsen, Äpfel, Birnen, Kirschen, Quitten, Pflaumen und Beerenfrüchte. Im Herbst

²⁴ Grob zerkleinertes Getreide

waren Hülsenfrüchte zudem sehr beliebt. Auch die Kräuter stammten aus dem eigenem Anbau. Das Obst und Gemüse wurde in den verschiedensten Variationen serviert, entweder roh, gebraten, gekocht, eingemacht, etc.

6d.5) Eier, Milch, Käse und Fisch

Es war nicht in allen Klöstern des Frühmittelalters gängig, Eier und Milchprodukte zu verzehren, da es sich hierbei um tierische Produkte handelt. Als man jedoch in den Genuss dieser Produkte kam, lernte man diese schnell zu schätzen, da sie nicht nur gut schmeckten, sondern auch noch stärkten. Eier und Käse wurden fast ausschließlich als *generale* oder *pitantia* zwischen den Hauptgerichten serviert. Gerade für Eierspeisen entdeckte man ein großes Faible. Anders als Eier und Käse war auch Fisch in der Fastenzeit erlaubt und hoch beliebt, und wurde meistens nur als *generale* an Sonn- und Feiertagen serviert.

6d.6) Das Fleisch

Die Benediktregel lehrte, dass alle außer die Kranken auf Fleisch von vierfüßigen verzichten sollen. Doch hierbei unterschieden sich die Gemüter. Denn man fragte sich ob nun Geflügel erlaubt war oder nicht. Man besagt, da sich Benedikt nicht explizit ausgedrückt hat, dies ein stilles Einverständnis wäre, Geflügel zu essen. Bereits im Monte Cassino verzehrte man Geflügel an Weinachten und Ostern. Doch im 10. und 11. Jahrhundert war Geflügel erstaunlich wenig in den klösterlichen Küchen vertreten. Erst Ende des 11. und Anfangs des 12. Jahrhunderts, nahm der Verzehr an Geflügeltieren zu.

Doch wiederum gab es einige Klöster die den Fleischverzehr strikt ablehnten, abgesehen von Kranken.

6d.7) Der Wein der Mönche

Wenn man von Mönchen spricht, bringt man schnell den Wein mit ihnen in Verbindung, obwohl Benedikt von Nursia ihnen nur widerwillig einen *hemina*, einen Viertelliter pro Tag genehmigte. Doch viele Klöster hielten sich ebenso wenig an diese Regel wie an alle anderen. In manchen Klöstern war es nicht unüblich sich zwischen der *Non* und *Vesper* zu versammeln und im Refektorium zusammen Wein zu trinken. Ebenso trank man in den Reformklöstern zum *generale* und zur *pitantia* Wein. Es war auch nicht unüblich, dass man die eine oder andere Sonderration bekam. So kam es dass es in einigen Klöstern den ein oder andern trunksüchtigen Mönch gab.

Nur die Cluniazenser und Hirsauer tranken ihren Wein im Sommer mit Wasser verdünnten, wobei die meisten anderen Klöster ihren Wein immer verdünnt tranken. Sehr beliebt war der mit Honig und Gewürzen verfeinerte Wein, welcher meistens an Sonn- und Feiertagen getrunken wurde. Anfangs gab man sich noch mit den einheimischen Gewürzen aus dem Garten zufrieden, wie zum Beispiel Fenchel, Dill, Wermut, Koriander, Kornrade, Kerbel, Petersilie und Raute. Doch nach und nach entwickelte man immer mehr eine Vorliebe für

exotische gewürzte. Im 12. Jahrhundert hatten einige Gewürzschränkchen so einige kleine Schätze wie Pfeffer, Safran, Nelke, Kümmel und Zimt, zum verfeinern des Weines.

6e) Hygiene und Krankheit

Auch wenn man die Mittelalterliche Hygiene nicht mit unserer von heute vergleichen kann, so wurde dennoch zurzeit von Benedikt von Nursia, großen Wert auf Hygiene in den Klöstern gelegt. So gehörte die regelmäßige Körperpflege zu den grundlegenden Anforderungen der Mönche und Nonnen.

6e.1) Waschen

Das Mönchtum der spätantike, legte keinen großen Wert auf die Körperhygiene. Denn der Verzicht auf Reinlichkeit galt als asketische Übung. Doch soweit hing Benedikt von Nursia nicht, denn das Leben in einer Gemeinschaft forderte Rücksicht auf die anderen Brüder und Schwestern. In der Mönchsregel verlor Benedikt von Nursia nur wenige Worte über die Körperpflege, da er diese für selbstverständlich hielt. Aus der Regel ist ersichtlich, dass die Mönche regelmäßig Hände und Füße waschen mussten und dass die Tücher, mit denen sie sich abtrockneten, einmal pro Woche vom Küchendienst gewaschen werden sollen. Die Fußwäsche war ein Akt der Demut und der Gastlichkeit, welche sie sich gegenseitig und den Gästen des Klosters spendeten. Bäder sah Benedikt von Nursia insbesondere nur für Kranke vor. Denn gesunde Brüder sollten vor allem, wenn sie jung waren nur selten in den Genuss eines Bades kommen.

Man achte ganz genau drauf, dass jeder Mönch vor dem Essen seine Hände gewaschen und Abgetrocknet hatte, denn davor wurde kein Essen serviert.

Die Regeln hatten nicht nur mit Ästhetik zu tun, sondern sie folgten dem Prinzip der Rücksichtnahme im Zusammenleben mit den anderen Mönchen. Vielleicht hatte man in den Refromklöstern auch einen Zusammenhang zwischen mangelnder Hygiene und Krankheit entdeckt. So dass das Händewaschen zu einem zusätzlichen Ritual der Mönche wurde.

6e.2) Die Latrinen

Generell war der Gang zu den Latrinen streng geregelt. Man durfte morgens nach dem Aufstehen, vor dem Essen, nach der Mittagsruhe und abends die Latrinen aufsuchen. Die Küchen- und Altardiener sollte auf jeden Fall vor und nach Arbeitsbeginn die Latrinen aufsuchen. Außerhalb dieser Zeiten durfte man nur mit Erlaubnis die Latrinen aufsuchen. Nachts hatten die Novizen ihren Meister zu wecken, wer sie mit einem Gleichaltrigen zusammen zu den Latrinen begleiteten ließ.

Über den Latrinen war Reisig oder Heu aufgehängt, welches zu Reinigung diene. Zudem wurden alle Aborte mit Lampen und Kerzen ausgestattet. Jeden Abend sollte der Prior kontrollieren, ob die Latrinen in einem ordentlichen Zustand waren. Wie bereits erwähnt erfolgte die wöchentliche Reinigung immer samstags.

6e.3) Das Bad

Wie bereits in der Benediktregel festgehalten, so war das Bad nur für Kranke vorgesehen. Dabei wusste man aber schon in der Spätantike, die wohltuende Wirkung eines Bades zu schätzen. Asketen, die absichtlich einem Bad widerstanden betrachtete man mit Bewunderung und Abscheu zugleich. Doch die Passage in der Benediktregel war sehr umstritten. Die einen Klöster verboten ihren Mönchen ein Bad komplett, andere wiederum gestatteten ihnen 3-4 Mal im Jahr ein Bad zu nehmen. Schließlich bestimmte Benedikt von Aniane, dass jeder Mönch zwei Mal im Jahr ein Bad nehmen kann. Einmal zu Weihnachten und einmal zu Ostern.

Es wurde streng kontrolliert, dass jeder Mönch einzeln badet, nach dem Baden neue Kleider anzieht und nicht mit Klitschnassen Haaren in den Konvent zurückkehrt. Zudem war es gestattet, dass wenn man dabei war sich zu baden, oder sich fürs Bad vorbereitete und es Zeit fürs Chorgebet war, man ausnahmsweise vom gemeinsamen Gebet erlöst war.

6e.4) Die Haarpflege

Das Bad war Anlass zu einer Rasur, doch eigentlich waren die Mönche bartlos oder hatten einen sehr kurzen Bart. Nur die Laienbrüder aus dem Hirsauerkloster hatten Wuschelbärte. Die Rasur erfolgte nicht nach Lust und Laune sondern nach fest gelegten Terminen. So rasierte man sich alle 12-14 Tage oder sogar alle 18 Tage. Diese Termine legte man meistens an wichtige Kirchenfeste, um somit die heiligen zu ehren.

Nachdem die Küchendiener das Wasser für die Rasur vorbereitet hatten, versammelten sich die Mönche im Kreuzgang. Nun setzte man sich in zweier Reihen gegenüber und zwar so dass sich immer zwei Paare eine Schüssel mit Wasser teilten. Nun rasierten sich die Brüder gegenseitig, wobei eine ruhige Hand gefordert war. Anders als das Bad, war die Rasur kein triftiger Grund, das Stundengebet zu vernachlässigen. So konnte man nach dem Gebet, seine Rasur beenden.

Häufig wurde nicht nur der Bart rasiert sondern die Tonsur²⁵ der Mönche musste auch erneuert werden. Nachdem die Haare mit Seifenlauge gewaschen wurden, wurde die Kopfmittle mit dem Rasiermesser geschoren und der Haarkranz wurde ebenfalls mit einer Schere nachgeschnitten.

6e.5) Die Kleiderpflege

Die Benediktregel sah vor, dass alle Brüder ihre Kleidung selber waschen sollten, was sie in der Tat auch taten. Zudem wuschen sie auch die Kleider der Kranken und Alten und reinigten und fetteten ihre Lederschuhe selbst. In größeren Klöstern hingegen wurden die Kleider oftmals von den Getreidemeistern und dessen Wäschern gewaschen. Welche dienstags die Wäsche abholten und sie samstags zurückbrachten. Alle Kleidungsstücke waren eigens mit Namen beschriftet, so dass es zu keinen Verwechslungen kam.

Auch in den Frauenklöstern wurde großen Wert auf saubere Kleidung gelegt. Diese musste regelmäßig gewechselt und gewaschen werden.

²⁵ Vollständige oder Teilweise Entfernung der Kopphaare

6e.6) Der kranke Mönch

Auch wenn man großen Wert auf Hygiene hielt, so wurden Nonnen und Mönche trotzdem krank und waren gezwungen den Krankenmeister aufzusuchen.

Doch nicht alle Klostergemeinschaften teilten die Meinung Benedikts über die Kranken. Während Benedikt der Ansicht war, dass man den Kranken eine eigene Unterkunft, ihnen besondere Nahrung und die Best mögliche Pflege geben soll, so waren einige andere Klöster anderer Meinung. Viele ignorierten die Krankheiten oder glaubten, dass Schmerzen ein Geschenk Gottes seien, welches sie nicht zu beklagen hätten und sie auf das Wesentliche zurückdenken würde.

6e.7) Im Krankenhaus

Wenn sich ein Mönch nicht wohl fühlte, so musste er zunächst um die Erlaubnis, sich auszuruhen, bis es ihm besser gehe, bitten. Wenn ihn eine plötzliche Krankheit während des Gottesdienstes befiel, so musste er ausharren, bis die Stunde Chorgebet vorüber war. Nur in der Abtei Cluny gab es die Ausnahme, dass man bei Nasenbluten oder extremen Schmerzen, das Gebet verlassen durfte, doch der fehlende Mönch musste sich hinterher für sein Fehlen entschuldigen.

Wenn es dem Mönch nach zwei bis drei Tagen nach leichtem Dienste nicht besser erging, so sollte er sich in Krankenhaus begeben oder wurde von seinen Mönchsbrüdern dorthin gebracht.

Die Klosterkrankenhäuser hatten meistens mehrere Räume, auf welche die Kranken verteilt wurden, je nachdem ob sie Fleisch essen durften oder nicht. Einige Räume waren für die Diener, für den Aderlass²⁶ und zur Wundkontrolle nach Verbrennungen bestimmt. Die schwer kranken schliefen in einem abgelegenen Krankenhaus und beteten dort in einer eigenen Kirche. Vielen kranken erstattete man nicht nur mehr Schlaf, sondern auch mehr Fleisch und Wein. Zudem bekamen sie zur Fastenzeit öfters Eier und Milchprodukte. Als äußerliches Kennzeichen mussten die Kranken ihre Kapuze stets tragen und mit einem Stock gehen.

Wenn der Infirmarius befand, dass der Mönch wieder das Krankenhaus verlassen dürfte, so gab er dem Abt oder dem Prior Bescheid. Dieser gab schließlich die Erlaubnis und so durfte der Mönch wieder ganz normal am Konvent teilnehmen. Dann gab der Genesende den Stock wieder ab und begab sich wieder zu den andern Brüdern. Am nächsten Morgen musste er sich schließlich dem Akt der Selbstdemütigung hingeben und um Verzeihung beten, dass er während seiner Krankenzeit Fleisch gegessen habe und andern zur Last gefallen war. Daraufhin sprach ihn der Abt frei, womit der Mönch wieder vollkommen gesund war.

²⁶ Der Aderlass Heilverfahren, welches von der Antike bis ins 19. Jahrhundert verbreitet angewendet wurde. Beim Aderlass wird dem Patienten eine teilweise erhebliche Menge Blut entnommen. Doch heute ist belegt, dass der Aderlass in nur sehr wenigen Fällen half. Im Mittelalter verschlimmerte man oftmals den Zustand des Patienten, dass man ihm zu viel Blut abnahm. Denn man ging davon aus, dass ein Mensch um die 10 Liter Blut hätte und ließ ihm somit bis zu 3 Liter Blut auslaufen. Heute ist bewiesen, dass der Mensch zwischen 5 und 6 Liter Blut im Körper besitzt, so dass man die Menschen im Mittelalter fast verbluten ließ.

6f) In Schule und Skriptorium

Die Klöster sind bekannt als Zentren des Wissens und der Bildung. Neben dem Gebet und der Arbeit, war heilige Literatur und geistige Lesung, die dritte Säule des benediktischen Mönchtums. Die Nonnen und Mönche lasen und forschten unritterlich und schufen sogar eigene Werke der Gelehrsamkeit.

Die ersten Klosterschulen wurden im 7. Und 8. Jahrhundert auf den britischen Inseln gegründet, bevor sie mit dem Missionar Bonifatius die Kontinente eroberten. Mit der Bildungsreform Karl des Großen, der sich für ein einheitliches Niveau der Wissensvermittlung im Frankenreich einsetzte, nahmen die Klosterschulen großen Zulauf in ihrer Bedeutung als Überträger von Bildung und Kultur. Im Jahre 817 wurde zwar verfügt, dass nur Mädchen und Jungen, welche dem Kloster als Oblaten übergaben wurden, die Klosterschule besuchen dürften, doch weiterhin konnten auch adlige Kinder am Unterricht teilnehmen.

6f.1) Die ersten Unterrichtsjahre

Ein Kind kam meistens im Alter von sieben Jahren in die Klosterschule. Als erstes galt es, ihm Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Der Rechenunterricht bestand aus dem Kennenlernen der Kardinal²⁷-und Ordnungszahlen²⁸, sowie einfache Additionen und Subtraktionen. Für die kleinen Hände war das Schreiben mit Feder und Griffel schwierig. Doch aller Anfang ist schwer, denn wenn man es als Kind nicht lernte, so blieb es einem später vielleicht für immer verschlossen. Im Leseunterricht lernten die Kinder zunächst die einzelnen Konsonanten des Alphabetes mit den Vokalen zu Silben, diese zu Wörtern und wiederum zu Sätzen zu bilden. Die Wort- und Satzbildung wurden anhand von Auswendiglernen von Psalmen zusätzlich erläutert. Wenn man Texte lesen konnte, wollte dies nicht heißen, dass man diese verstand besonders nicht wenn sie auf Latein waren. Somit wurde der Lateinunterricht zum ständigen Begleiter der Schüler. Damals wie heute galt es Vokabeln auswendig zu lernen und diese mit Grammatik anzueignen. Den Schülern wurde von Anfang an über das Sprechen mit den Lehrern, den Gebrauch des Lateins vermittelt. Die elementaren Regeln einer Sprache, wie Wortbildung, Satzbau, Deklination und Konjugation zu lernen war mühsam.

Wer aber die Schwierigkeiten des Lateins verstand, dem öffneten sich undenkliche Welten des Wissens. Nicht nur die Bibel sondern auch Schriften der Kirchenväter, die Benediktregel, Gedichte und vieles weitere konnte man nun lesen und verstehen. Fast unsere ganzen Kenntnisse über die römische Antike verdanken wir den Mönchen des Mittelalters, die viele Werke aus der Antike abschieben und vor dem Untergang bewahrten.

Doch bevor die Schüler in die undenklichen Tiefen der Lateinischen Literatur eintauchen durften oder gar selbst autor werden durften, mussten alle Klosterschüler einige

²⁷ Kardinalzahlen sind ganze Zahlen, die man zum Abzählen von Elementen benutzt: 1,2,80,5000....

²⁸ Ordnungszahlen benutzt man um die Position eines Elements in einer Folge anzugeben.

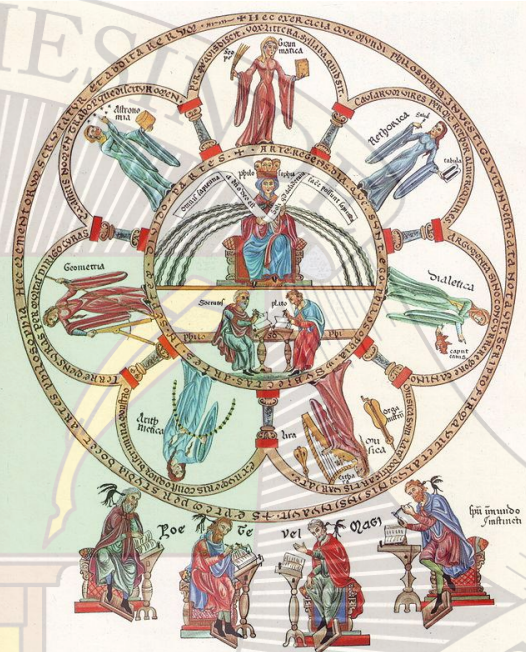
Pflichtlektüren hinter sich bringen an denen sie ihr erlerntes Wissen anwenden und vertiefen konnten.

Neben dem Latein spielte Griechisch zunächst eine keine große Rolle und Werke von griechischen Autoren wurden kaum gelesen. Erst mit dem Werk des Aristoteles im 12. Jahrhundert, beschäftigte man sich immer mehr mit der Griechischen Literatur.

6f.2) Sieben freie Künste

Nach dem der Schüler seine Schreib- und Sprachschule absolviert hatte, und nun genug Wissen und Kenntnisse über eine höhere Bildung erworben hatte, so wurde er nun in die „sieben frei Künste“ eingeweiht. Diese waren ein Kanon von sieben Fächern, die sich nach römischer Vorstellung für einen freien Mann ziemten und im Vergleich zu den „praktischen Künsten, unter anderem Landwirtschaft, Medizin und die Berufe des Handwerks, höher bewertet wurden.

Die sieben freien Künste werden in drei logisch-argumentative und vier mathematische Fächer unterteilt. Das grundlegende Tivium (Dreiweg) umfasste die Rhetorik, Grammatik, und Dialektik (Logik), das darauf aufbauende Quadrivium (Vierweg), umfasste die Arithmetik



Die sieben freie Künste

(Zahlentheorie), Geometrie, Musik und Astronomie. Die Grundlagen für die Vermittlung dieser Disziplinen wurde das im 5. Jahrhundert entstandene Werk die Hochzeit der Philologie mit Merkur des Martianus Capella. Darin wurde erstmals der gesamte Fächerkanon beschrieben und erläutert. Im Mittelalter erfuhr das Werk eine weite Verbreitung und Kommentierung. Diese sieben Stufen die der Mensch erklimmen musste, führten zur Weisheit und Einsicht. Doch viele Klosterschulen vermittelten ihren eigenen Bildungswerten Willen. Man konzentrierte sich allerdings hauptsächlich auf die Fächer des Tivium und vermittelte nur Teile des Quadriviums.

6f.3) In der Schule

Der Unterricht fand in vielen großen Klöstern in einem separaten Raum statt. Dabei wurden die künftigen Mönche von den „äußeren“ Schülern getrennt. Man lernte hauptsächlich durch zuhören und Auswendiglernen vom Meister. Gelesen wurden nur liturgische Werke. Schreiben lernte man zunächst auf einer kleinen Wachstafel, in welche man Buchstaben einritzen und wieder abwischen konnte. Nur wer sicher lesen konnte und die Schreibwerkzeuge gut beherrschen konnte, durfte sich an die ersten Buchstaben und Wörter wagen und erst mit großem Grundwissen konnte man auf das teure Pergamentpapier schreiben.

In den Schreibstuben herrschte ein rauer Ton, da man die kleinen Kinder zu großen Wissens Vermittlern machen wollte, egal ob künftiger Mönch, Weltgeistlicher oder Laie. Man nahm

seinen Bildungsauftrag sehr ernst. Da Kinder als formbar wie Wachs und ihr Verstand noch leer wie eine unbeschriebene Tafel sei.

Vom Bücherschrank zur Bibliothek

Die Büchersammlungen beschrieben die Mönche nicht nur als Bibliothek sondern auch als Armarium („Schrank“). Das klassische Bild von einem Raum mit einem Labyrinth aus Schränken und Büchern stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein. Nur in sehr großen Abteien gab es einige hundert Bücher. Doch die kleineren bis mittelgroßen Klöster, bewahrten ihre Bücher entweder in mehreren Schränken, Truhen oder in einigen vergitterten Wandnischen im Kreuzgang auf. Der Grundbestand einer solchen Büchersammlung bestand aus Büchern für den alltäglichen liturgischen Gebrauch. Zum Beispiel biblische Texte, Vaterschriften, Regelwerke, etc.

Daneben benötigte ein Kloster eine Reihe an Werken für den Schulunterricht und für das Studium der Mönche. Oft hatte sich herum gesprochen, welche Werke in welchem Kloster zu finden waren. So dass man den jeweiligen Abt bat, um das Buch für eine Abschrift ausleihen zu dürfen. Auch die eigenen Bücher die man besaß, wurden abgeschrieben, verkauft oder verschenkt. Die größte Auszeichnung die man bekam war, wenn der Bischof, Adlige oder sogar der König ein Buch in einer bestimmten Abtei bestellten. So kam es dass die Boten die zwischen den verschiedenen einzelnen Klöstern hin und her pendelten, oft mit mehreren Büchern bepackt waren.

Um die Übersicht über seine eigenen Bücher und die ausgeliehenen Bände zu halten, fuhr der Amarius, der Bibliothekar, ein Inventar, welches sich im Spätmittelalter zu einem wahren Katalog auswuchs.

6f.4) Im Skriptorium

Die Herstellung eines Buches war kostbar, zeitaufwendig und eine schwierige Prozedur. Für die Buchherstellung bevorzugte man Schafts-, Ziegen-, oder Kalbshaut. Bis ins 14. Jahrhundert hinein, war das robuste Pergament der Beschreibstoff der Wahl, und auch danach setzte sich Papier sehr langsam durch. Zunächst wurde die Tierhaut zur Enthaarung in ein Kalkbad gelegt und anschließend zum Trocknen in einen Holzrahmen ein gespannt. Nun wurde sie behutsam mit einem Schabeisen geglättet, bis sie an allen Seiten gleich stark und etwa die gleiche Qualität hatten.

Doch bei aller Vorsicht, kam es doch immer wieder zu Löschern. Doch das Pergament durfte man wegen eines Defektes auf keinen Fall aussortieren und entsorgen, denn man konnte es ja noch flicken oder herumschreiben. Immerhin benötigte man für eine Handschrift mit rund 370 Blättern gut 150 Kälber, so dass das Pergament alles andere als ein Wegwerfprodukt war. Doch für eine Prachthandschrift, war ein durchlöchertes Pergament nicht mehr zu verwenden.

Nun wurden etwa vier Blätter des Pergamentes aufeinandergelegt und in der Mitte zu einer Lage gefaltet. Während im Skriptorium der Schreiber bereits sorgfältig Hilfslinien auf die Blätter zog, waren seine Brüder mit der Herstellung der Tinten beschäftigt. Die meisten Texte sind in rotbrauner oder schwarzer Tinte geschrieben. Die rotbraune Tinte wurde aus

der Rinde von Schlehenzweigen gewonnen. Die schwarze Eisen-Gallus-Tinte hingegen aus Galläpfeln, Eisen- oder Kupfersulfat. Durch den großen Eisenanteil ist die Tinte, von gut erhaltenen Büchern, verrostet und zersetzt somit das Pergament, welches die heutigen einzigartigen mittelalterlichen Bücher schädigt.

Um die Bücher in einem leuchtendem Blau, Gelb, Rot oder Grün erstrahlen zu lassen, musste man farbige Tinte herstellen. Die fertige Tinte bewahrte man in Rinderhörnern auf. Je eines für die schwarze, rote und rotbraune, war am Pult des Schreibers befestigt. Mit einer Gansfeder schrieb der Mönch Buchstabe für Buchstabe auf das Pergament, wobei er meistens die Überschrift auslas, welche später der Rubrikator („Rotmacher“), mit der roten Tinte auftrug. Die fertigen Blätter wanderten nun auf das Pult des Illustrators, dessen Aufgabe es war, die Seiten mit prachtvollen Initialen, Ornamenten und bildlichen Darstellungen zu füllen. Häufig wurde dabei Gold oder Silber verwendet. Die fertigen Seiten wurden dann zusammengeschnürt und in einen in Leder gebundenen Holzeinband geheftet.

6g) Konflikte im Kloster

Benedikt von Nursia appellierte unerbittlich an die Brüderliebe und die Achtung, mit der die Mönche einander begegnen sollten. Sie sollten demütig lernen, die körperlichen und charakterlichen Schwächen der anderen mit unerschöpflicher Geduld zu ertragen. Doch Konflikte zwischen den Mönchen war zwangsläufig nicht zu vermeiden, wenn man Tag und Nacht beieinander lebt und keine Privatsphäre hatte. Dies wusste auch der Mönchsvater Benedikt. Niemand durfte sich dem Zorn so stark hingeben, dass er einem Bruder oder gar einem Knaben an den Kragen ging, außer mit der Vollmacht des Abtes. Die Beherrschung der Affekte²⁹ und die ständige Selbstzensur waren Dinge, die ein Mönch lernen musste. Wenn er sich selbst ertappte, beim Vergehen einer Regel, so hatte er dies auf dem Boden kniend vor den Brüdern bei der Kapitelsitzung zu bereuen. Wenn er sein Vergehen nicht selbst anzeigte und ein anderer Bruder dies tat, was dessen Pflicht war, so musste er damit rechnen, dass er neben mahnenden Worten auch die Bußleistung annehmen musste, die ihm der Abt gab. Beim einem Wiederholungsfall und bei schwerem Vergehen, wurde der Mönch für eine bestimmte Zeit aus dem Kloster ausgeschlossen. Er durfte weder an der gemeinsamen Mahlzeit und Gebet teilnehmen noch persönlichen Kontakt zu seinen Mitbrüdern aufnehmen. Wenn er doch mit einem sprach, drohte ihm die soziale Isolierung. Nur der Abt war dazu befugt, den Ausgeschlossenen wieder zurück auf den rechten Weg zu führen. Wenn das schwarze Schaf weiterhin auffiehl, so griff der Klostervorsteher zur Rute, oder in einigen Klöstern gab es eigene Kerker, in denen die Sünder über ihr Verhalten nachdenken konnten. Wenn sich schließlich alle Maßnahmen als zwecklos zeigten und der Mönch immer noch keine Reue oder Besserung zeigte, so drohte ihm der Rauswurf aus dem Kloster.

Zum Christ sein gehörte es, dem anderen zu vergeben und dessen aufrichtige Entschuldigung anzunehmen. Doch die Brüderliebe stets in all ihren Konsequenzen zu praktizieren, war für die Mönche ebenso schwierig, wie für die anderen Menschen.

²⁹ Ausdruck von Gefühlen

Viele Konflikte entstanden in den Konventen durch Reformierungen des Klosters und Regel Änderungen, nach denen die Mönche fortan leben sollten. Doch wenn man Tag ein Tag aus immer nach den gleichen Regel lebte und sie lernte zu lieben, der sah es gar nicht gerne, dass man von nun an nach neuen, „besseren“ Regeln leben sollte. Die meisten Mönche waren Gewohnheitstiere, die Erneuer- und Änderungen unbequem fanden. So dass sich einige gegen den Abt widersetzten und somit gegen die „neuen Regeln“ verstießen und bestraft wurden.

Wenn sich ein Kloster nicht freiwillig an eine Reform anschloss, so wurde dies vom Klosterherrn angeordnet. Darauf hin, belief dieser oftmals einen neuen, meistens aus einem bedeutenden Reformzentrum stammenden Abt, der neuen Wind in die verschlafenen Konvente bringen sollte. Was wieder zu Unstimmigkeiten führte, so dass wieder neue Konflikte in den Klöstern entstanden.



7) Das heutige Klosterleben

Seit der Zeit von Benedikt von Nursia sind viele Jahrhunderte vergangen, und das Klosterleben hat sich mit der Zeit mit entwickelt.

Zurzeit von Benedikt wurden nur unverheiratete, anfangs nur adlige, Menschen im Kloster aufgenommen. Heute gehen viele verwitwete Frauen und Männer, oder nach Beendigung der Berufstätigkeit, ins Kloster.

Doch die Klosterangehörigen müssen nach wie vor, evangelisch und alleinlebend sein. Wobei es heute in vielen Klöstern keine Rolle mehr spielt, ob man ausschließlich ledig, verwitwet oder geschieden ist.

Das Klosterleben ist sehr angesagt momentan. Viele machen einen Kurzurlaub in eine Welt der Ruhe, um dem stressigen Alltag zu entfliehen. Es gibt einen regelrechten Ansturm auf Klosterseminare, die von innerer Einkehr sprechen.

Doch nach wie vor halten sich die heutigen Klöster an die Benediktregel und gestalten ihren Tagesablauf danach. Die Gebetszeiten und Arbeitszeiten werden stets streng eingehalten. Auch wenn die Arbeitszeiten an die heutige Welt angepasst sind.

In vielen Klöstern ist die handwerkliche Tätigkeit nur noch ein geringerer Teil des Klosteralltags. Stattdessen geht es heute um die Verwaltung des Klosters, die Finanzbuchhaltung, die Organisation vieler Klostermuseen und das Führen von Seminaren und das Betreuen der Feriengäste. Wobei es wiederum zu Abweichungen der verschiedenen Orden kommt.

Doch die Mönche oder Nonnen haben auch weltliche Termine, wie zum Beispiel; Zahnarzttermine, welche immer in den sogenannten Arbeitszeiten sind, damit man pünktlich zum Gebet wieder zurück ist. Zudem tragen die meisten Nonnen und Mönche außerhalb der Klostermauern weiterhin ihre Kuckulle.

Doch ein großes Problem für die heutigen Klöster ist der geringe Nachwuchs an neuen Nonnen oder Mönchen, denn viele junge Leute, welche auf der Suche nach sich selbst sind gehen nicht mehr ins Kloster sondern besuchen Selbstfindungskurse, etc. Das allgemeine Interesse an geistlichen Berufen geht stark zurück und die religiöse Bildung wird zunehmend immer schwächer, wobei es heutzutage zunehmend andere Wege gibt, seinen Glauben auszuüben als im Kloster.

„Mönche und Schwestern gehören heute nicht mehr ins Alltagsbild. Viele Leute können uns nicht mehr einordnen“ Pater Albert

Man biete sogar Au-Pair-Angebote in einigen Klöstern, für jungen Menschen an, um eine Woche im Kloster zu leben, doch diese Angebote werden immer seltener nachgefragt.

Wenn man sich für ein Leben in einem Kloster entscheidet, so lebt man in Abkehr von vielen weltlichen Dingen. Man kauft sich nicht einfach so eine Zahnpasta, dies machen Angestellte für einen. Wenn man neue Schuhe braucht, so bekommt man Geld und muss später die

Quittung und das Wechselgeld vorlegen. Im eigentlichen Sinn besitzen Mönche oder Nonnen nichts. Doch sie sind Krankenversichert, können kostenlos Logieren und Essen und im Alter ist für einen gesorgt.

Finanziell lebt das Kloster weiterhin von Spenden und Pachteinnahmen. Die Honorare, die ein Mönch für seine Vorträge erhält, fließen in die Klosterkasse. Bei größeren Beträgen wie zum Beispiel bei Renovierungen, unterstützt meistens der Staat oder die Gemeinde das Kloster. Doch auch bei Renovierungen ist man heutzutage weiterhin sparsam. Man gibt kein unnötiges Geld für unnötigen Luxus aus.

Doch viele Klöster besitzen heute keine Gemeinschaftsschlafsäle mehr sondern einzelne Zimmern in denen man oft die Möglichkeit für ein Telefon oder einen Computer mit Internetanschluss hat.

„Die katholische Kirche hat derzeit nicht den besten Ruf. Die Skandale um sexuellen Missbrauch durch Priester und Ordensleute an ihren Schutzbefohlenen haben in den vergangenen Jahren nicht nur für medialen Wirbel gesorgt“ Pater Albert ³⁰

³⁰ Aus einem Interview mit Peter Albert: <http://www.swp.de/heidenheim/lokales/kreisheidenheim/Pater-Albert-beschreibt-den-Alltag-als-Moench-im-Kloster;art1168195,1701985>

8) Schlussfolgerung

Das Kloster im Mittelalter ist sehr faszinierend und man könnte fast noch einen zweiten Travail Personnel drüber schreiben. Doch ich glaube, dass ich die wichtigsten Punkte und Fakten des Klosters zusammenfassen konnte. Es ist eine meiner ersten Arbeiten, bei der ich nach wie vor immer noch sehr interessiert am Thema bin und immer tiefer in die Geschichte des Klosters nachforschen will.

Man kann von den Asketischen Anfängen bis hin zu den Klosterreformen, bis hin zum heutigen Klosterleben immer wieder Veränderungen in der Entwicklung und Ausführung des Klosterlebens sehen. Doch man kann beobachten, dass das Leben im Kloster weiterhin anstrengend und hart ist. Auch wenn sich die verschiedenen Klosterorden bis heute noch nicht einig über die **verschiedenen** Interpretationen der Ordensregel sind, so glauben alle Orden an „ihre Ordensregel“ und befolgen diese gewissenhaft, in der Nachfolge Gottes.

Wenn man die mittelalterlichen Berufe des Klosters mit denen von heute vergleicht, so sieht man dass sich diese weiter entwickelt haben und sich der heutigen Gesellschaft angepasst haben. Leider kann man auch sehen, dass das heutige Interesse an einem gottgefälligen Leben nicht sehr beliebt ist, und man auf Klostersnachwuchs sehnlich wartet.

„Wird es in 20 Jahren dort noch Mönche geben? Ich hoffe es.“ Peter Albert

Der Aussage von Peter Albert kann ich nur zustimmen. Es wäre zu schade, wenn das klösterliche Leben aussterben würde, da es eine sehr interessante und faszinierende Ausdruckswiese seiner Religion ist, welche zur heutigen Kultur und Entwicklung der heutigen Gesellschaft beigetragen hat. So dass man es fast nicht zulassen kann, dass man diese „Kultur“ aussterben lässt. Wobei ich sagen muss, dass man die Klöster nur dadurch vor dem Untergang retten kann, wenn wieder **mehr** Menschen ins Kloster gehen würden. Doch ehrlich gesagt, gehen heute fast keine jungen Menschen mehr ins Kloster um ein gottgefälliges Leben zu führen oder sich selbst zu finden. Heute gibt es viele andere Möglichkeiten seinen Glauben auszuleben oder man besucht Selbstfindungsseminare tritt aber „leider“ nicht mehr dem Kloster bei.

9) Quellenangabe

Buchquellen:

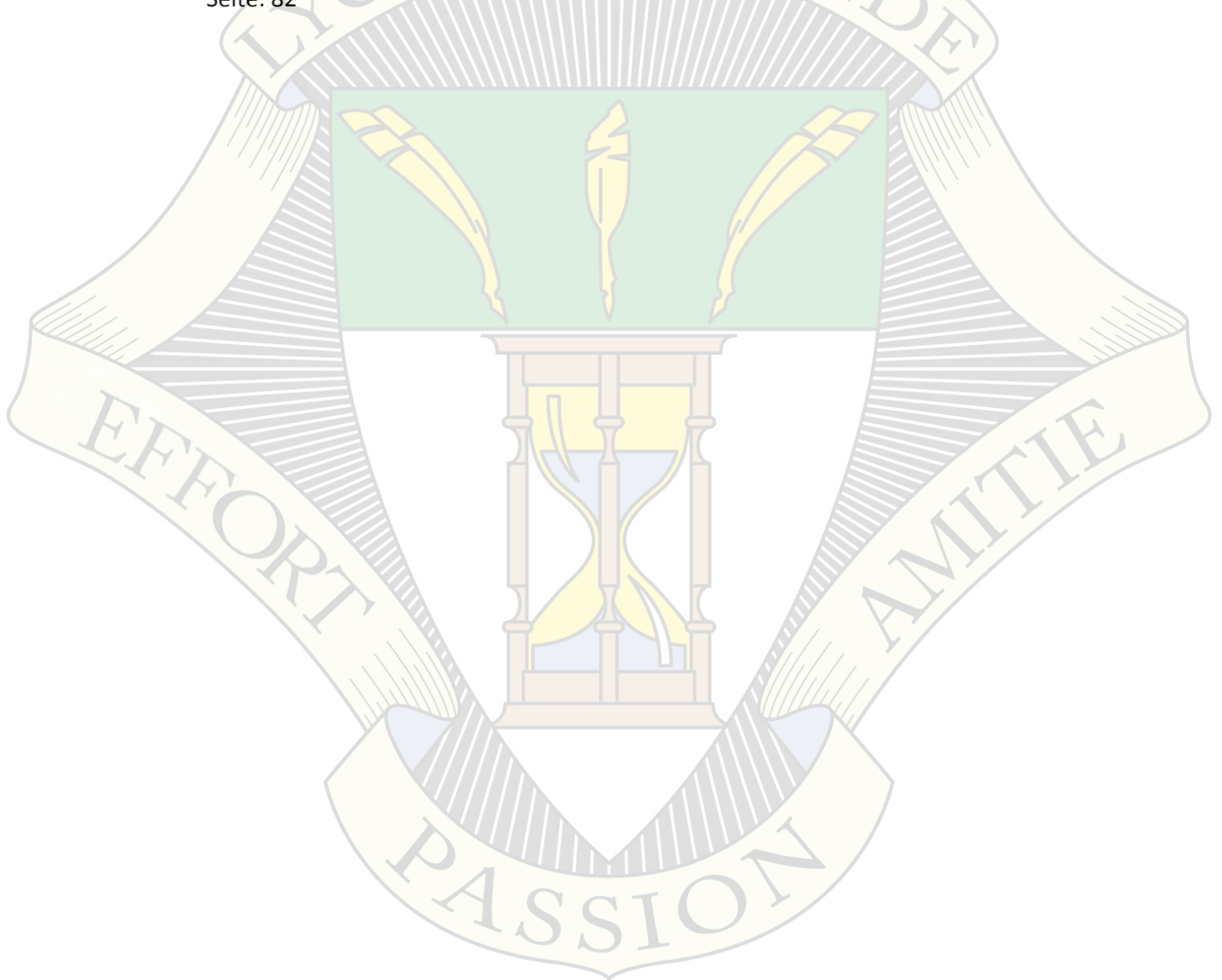
- Das Mittelalter von Sabine Buttinger. Aus dem Theis Konrad Verlag 2006. ISBN: 3-8062-1967-2. Seiten : 101-112
- Les Temps des seigneurs: Bonjour l'histoire von Karine Delobbe. Aus dem PEMF Verlag 2006. ISBN-2-84526-005-9. Seiten :18-21
- Leben im Mittelalter: Alltag und Feste. Sehen, Staunen, Wissen im Zeitalter des Feudalsystems, von Andrew Longley und Margot Willhelmi. Aus dem Gerstenbergverlag 2003. ISBN-3-8067-4558-7. Seiten :36-43
- La vie quotidienne au Moyen Age von Sophie Cassagnes-Broquel. Aus Édition Ouest-France 2014. ISBN-2-7373-3191-9. Seiten : 52-55
- Alltag im mittelalterlichen Kloster von Sabine Buttinger. Aus dem Primus Verlag 2010. ISBN: 978-3-89678-827-6

Internetquellen:

- <http://www.kloster-aktuell.de/kloster-mittelalter.html>
- <http://www.kloster-aktuell.de/leben-im-kloster.html>
- <http://www.kinderzeitmaschine.de/mittelalter/lucys-wissensbox/kategorie/religion-von-kreuzzuegen-und-ritterorden-vom-leben-im-kloster-von-franz-und-hildegard/frage/die-rolle-der-kloester.html?ht=4&ut1=10>
- <http://www.s-line.de/homepages/m-ebener/Klosterplan-StGallen.html>
- <http://u01151612502.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Laien>
- http://www.kloster-medingen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=47:das-klosterleben-heute&catid=23:heute&Itemid=10
- <http://www.swp.de/heidenheim/lokales/kreisheidenheim/Pater-Albert-beschreibt-den-Alltag-als-Moench-im-Kloster;art1168195,1701985>
- <http://www.leben-im-mittelalter.net/alltag-im-mittelalter/alltagsfacetten/klosterleben.html>

Bildnachweis:

- <http://www.kapuziner.ch/der-weg-in-den-orden/franz-von-assisi/>
- http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/klosterleben/ordensleute/benedikt_nursia.jsp
- <http://www.s-line.de/homepages/m-ebener/Klosterplan-StGallen.html>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Habit>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Sieben_Freie_K%C3%BCnste
- Forum Geschichte2 aus dem Cornelsen Verlag. 2. Auflage 2010. ISBN:3-464-64320-4
Seite: 82



10) Anhang

